Ueber
die letzten Ereigniſſe
in Polen,

beſonders ſeit der Schlacht von Oſtrolenka.

In einem Sendſchreiben

an

Herrn Profeſſor Krug

von

D. R. O. Spazier,

Verf. der Geſchichte des polniſchen Volkes und ſeines Feldzugs von 1831.

Altenburg,
Hofbuchdruckerei.
1832.

Herr Professor!

Sie haben, wie Sie in der Vorrede zu Ihrer neuesten Brochüre über Polen melden, bereits einmal während jenes Kampfes die Feder angesetzt, über eine Sache zu schreiben, welche Europa so sehr in Bewegung erhielt. Sie warfen sie jedoch bis zur Entscheidung derselben wieder fort, und sprachen erst dann, als sie entschieden und Paskiewitsch Sieger war. —

Ohnfehlbar thaten Sie daran äußerst weise; denn es ist zu vermuthen, daß Sie früher in derselben Art gesprochen haben würden, als jetzt. Sie erzählen ja, wie die „Besonnenen" immer das Ende dieses Kampfes so vorausgesehen, wie es nachher eintrat — und daß ein Philosoph nicht zu den Besonnenen gehören könne, würde wohl Niemandem im Traume einfallen zu behaupten. Sie thaten, sag ich, daran weise; denn Sie mochten auf eine innere Stimme hören, die da den Menschen, besonders den besonnenen Philosophen, sagt, es sey mit den menschlichen Angelegenheiten, zumal denen ganzer Völker, immer ein wunderlich Ding; man könne

ſie wie ein mathematiſches Exempel doch ſo ganz nicht berechnen, und der Zufall könne ja curioſes Spiel treiben. Himmel! wären die Polen nun Sieger und Sie ein falſcher Prophet geweſen! Mein Gott! welch ein Unglück für Sie, wenn Sie vor uns, den „Schreiern dieſſeits des Rheins," ſo beſchämt geſtanden hätten, wie Sie glauben, daß wir jetzt vor Ihnen ſtehen! — Was wäre ein im Sonnenſchein der Freiheit, des Glücks und der Ehre daſtehendes Volk, was eine, demſelben dafür in trunkener Begeiſterung zujubelnde Welt — was wäre das, ſage ich, gegen einen berühmten Mann, deſſen gedruckter Irrthum aller Welt zu Tage läge?! — Achtete ich übrigens manche Ihrer frühern Beſtrebungen nicht zu ſehr, und wäre ich ſonſt boshaft — ich würde auch die materiell-politiſche Weisheit, die Sie durch das frühere Nichtſchreiben — (denn die ſiegenden Polen hätten auch manchen Ehrenkranz zu vergeben gehabt) — wie durch das ſpätere Schreiben begingen, noch beſonders an das Licht ſetzen. Doch ich glaube Ihnen, daß nur philoſophiſcher Ehrgeiz, nicht menſchlicher, die Feder Ihnen aus der Hand warf und ſie dann Ihnen wieder gab.

Und doch irrten Sie, — und es war nicht weiſe, es zu ſagen — als Sie glaubten, wir, die wir ſo tief von der Heiligkeit und Gerechtigkeit der polniſchen Sache überzeugt waren, die wir felſenfeſt an den glücklichen Ausgang derſelben geglaubt — die wir in dieſem unerſchütterlichen Vertrauen bis zum letzten Augenblick laut in Wort und Schrift auch dieſen glücklichen Ausgang verkündet haben —

daß wir, die Jüngern an Geist und Gemüth — uns nunmehr ärgern und schämen, daß der Ausgang gegen menschlichen Glauben, gegen menschliche Berechnung derjenige geworden, den Sie als Besonnener vorausgesehen! Nein! — Wir weinen darüber blos, — und wenden auf Augenblicke im tiefsten Seelenschmerz unsern Blick von den Zeitungen und dem politischen Schauplatz — nicht weil wir uns vor Ihren und Ihrer Anhänger triumphirenden Mienen fürchten oder darüber uns ärgern, — nein in Schreck, Entsetzen und Abscheu vor dem, was vorgegangen, und dessen folternde Erinnerung nicht unsere Eitelkeit, nein unser jugendliches Herz fürchtet und scheut.

Bei Gott! glauben Sie nicht, wir beneiden Ihnen Ihren Triumph! — Nicht um eine Welt möchten wir uns Ihre philosophische Besonnenheit erkaufen, nicht um eine Welt möchten wir jene Wonnezeit während des polnischen Kampfes, und was wir während desselben gejauchzt, gedacht, geglaubt, gesprochen und geschrieben haben, hingeben; — nicht um eine Welt, daß wir nicht fähig gewesen wären, mit der Gluth der Begeisterung mit dem polnischen Volke an die Heiligkeit und Gerechtigkeit seiner Sache zu glauben, und jeden Zweifel darein entrüstet zurückzuweisen — daß wir nicht fähig gewesen wären, diese unsere Ueberzeugung laut vor der Welt ohne Furcht auszusprechen und sie unter allem Volke zu verbreiten; — daß wir nicht fähig gewesen wären, fest an die siegende Gewalt moralischer Menschenkraft, in einem kleinen Volk und in einem kleinen Raume concentrirt, über eine

ganze Welt roher dynamiſcher Kräfte zu glauben; — daß wir nicht fähig geweſen wären, in ſolcher Periode nur die Beiſpiele aus der Weltgeſchichte vor der Seele zu haben, in welcher der Menſchengeiſt über das rohe Element der Körperkraft triumphirte. Nicht um eine Welt endlich möchten wir jetzt fähig ſeyn, über den Leichen der polniſchen Helden den Finger weiſe an die Naſe zu legen, und den trauernden Uebriggebliebenen vorzudemonſtriren, daß ſie eigentlich doch dumm geweſen wären, und wie wir das von Anfang an eingeſehen; und, ſollten wir uns damit die reichſten Pfründen und Profeſſorenſtellen erkaufen können, am Allerwenigſten möchten wir fähig ſeyn, den Urnen der Gefallenen gegenüber ſolche Späße zu machen, wie in Ihrer „beſonnenen" Schrift vom Kaiſer von China und Marokko, als polniſchen Verbündeten, ſich finden! —

Glauben Sie vielmehr, Ihre Schrift hat uns mächtig erhoben. Mit Stolz fühlten wir, Ihnen gegenüber, daß wir noch jung ſind, daß unſere Herzen noch jugendlich ſchlagen, hoffen und glauben konnten — mit Stolz fühlen wir, daß gerade das, was wir über Polen ſchrieben, uns hoch angerechnet werden wird, wenn man einmal unſern literariſchen Lebenslauf abwägt, und daß, wenn wir dieſe Schriften in die Wagſchale werfen, manche literariſche Sünde, die wir vielleicht begangen, aufgewogen wird, ſo wie wir feſt überzeugt ſind, es werde, wenn Sie einſt in die Gruft geſenkt werden, Ihre neueſte Schrift über Polen nicht in den Kranz kommen, den man auf Ihren Sarg legen dürfte; —

und daß ein Hinterbliebener ſie gern wegwiſchen möchte aus dem Buche Ihres Wirkens. Mit Freude fühlten wir, wie ein großer, wie der edelſte Theil unſeres Volkes ſo jugendlich gefühlt habe — und ſogar manche Ihrer deutſchen Univerſitätscollegen, wie Rotteck und Welcker und Seifert ſich die Jugend des Herzens, des Gemüthes und der Hoffnung bewahrten.

Wir weinen und trauern alſo über das viertmalige Unglück und Leiden, das der Himmel über das großherzigſte und heldenkräftigſte Volk Europa's ausgoß. Aber das doch immer nicht darum, weil wir auch jetzt Ihrer Meinung von deſſen Unrecht, deſſen Dummheit und deſſen verdientem Schickſale wären — nicht, weil wir wirklich Polen auf immer für gefallen anſehen, wie Sie! — „Der Glaube an die Auferſtehung Polens," ſagt eben ſo ſchön als wahr das Baierſche Volksblatt, „iſt bei den Völkern mit dem Glauben an eine göttliche Vorſehung innig verbunden." — Wir glauben ſo wahr wie an einen Gott, daß das polniſche Volk, deſſen Seele bereits erſtand und in den Herzen der edelſten Bewohner des Welttheils lebt, über kurz oder lang auch als Körper daſtehen werde in jugendlicher Kraft und Friſche und mit Lorbeer geſchmückt unter ſeinen freien Brüdern in Europa. Denn wir glauben, daß ein Paradieſesmorgen über unſern Welttheil hereinbrechen, daß aber der Ruf: Polen iſt erſtanden, erſt der Frühruf zu dieſem Tage ſeyn werde. Wir glauben, Polens Wiederherſtellung ſey, wie die heiligſte Schuldabtragung, ſo das erſte Unterpfand für die Ruhe und das Glück

Europa's; daß so lange der Fluch der Sünde, das Bewußtseyn eines Mordes den Welttheil niederdrücke. — Dies ist unser politisches Religionsbekenntniß; und es ist ein rationalistisches; denn der Verstand und die Lehren der Geschichte verbinden sich dazu mit dem Glauben unseres Herzens.

Wir weinen und trauern also, daß dieser Morgen noch nicht tagen gewollt, dessen Röthe wir schon entgegengejauchzt; daß Polen wieder dahin fiel, nicht an seiner Schwäche, nicht an seinen Fehlern; sondern an den Sünden des ganzen Welttheils, an jener Masse von Servilen und jener noch mehr verabscheuungswürdigen von Gleichgültigen, Egoisten und Indifferentisten, welche die Zuchtruthe des Despotismus noch brauchen zu menschlicher Erziehung. Wir trauern, daß Europa noch nicht reif, noch nicht werth der Auferstehung Polens; daß die Masse derer, die seinen Söhnen die Hände reichen wollten, noch zu klein war; und daß ihr lauter Ruf, der eine größere Anzahl zu verrathen schien, uns getäuscht. — Darüber weinen, darüber trauern wir; darüber, daß die Vorsehung vielleicht noch die Zeit einer ganzen Generation brauche, um den Welttheil jener Reife entgegenzuführen; noch so lange den Druck des Despotismus, des Aristokratismus, des Monopolismus, verkehrter engherziger Handelspolitik, gewaltsamer Geistesbevormundung; wir trauern, daß der bessere Theil noch unter den Ruthenstreichen jener Dämonen die Sünden des andern mitbüßen muß, und nur seinen Kindern von fern das gelobte Land in der Zukunft zeigen kann.

Dies ist die Meinung — dies sind die Gefühle,

in die uns der Fall von Warschau versetzte, und wahrlich, Herr Professor, in denselben kann uns die Gesinnung, die Sie uns unterschieben, muß uns Ihre triumphirende Miene äußerst klein, eines so besonnenen Philosophen unsäglich unwürdig erscheinen; besonders aber denen unter uns, welchen die Motive zu dieser Ihrer neuesten Schrift noch genauer bekannt sind.

Sie fragen aus dem zuletzt angedeuteten Grunde, den Ihr philosophisches Gewissen in manchen Augenblicken mit einiger Beschämung selbst Ihnen vorhalten wird, gewiß mich nicht, warum ich gerade von denen Polenfreunden, die Sie in Ihrer Schrift behohnlächelt, gelegentlich auch geschimpft haben, mich Ihnen gegenüberstelle. Und doch sind es ganz andere Gründe, aus denen ich mich besonders berufen, veranlaßt und verpflichtet fühle, die jetzt nun auch der physischen Gewalt unterlegene polnische Sache gegen Ihre nachträglichen Entstellungen zu führen und dafür zu sorgen, daß die totale Unkenntniß in Polens älterer wie neuesten Geschichte, welche Sie in Ihrer Schrift beurkunden, bei dem ununterrichteten Publicum durch den Glanz Ihres Namens nicht irgend eine Sanction erlange.

Berufen fühle ich mich dazu durch den Zufall, der mir vielleicht vor allen deutschen Schriftstellern vorzüglich genaue Kenntniß der Vorgänge in Polen verschaffte. Es ist das freilich dem deutschen Publicum bekannter als Ihnen, der Sie etwas anderes darüber als die preußische Staatszeitung, geschweige denn Bücher und Hefte von jüngern Schriftstellern, zu lesen unter Ihrer Würde halten. Ich

bin durch diesen Zufall der erste und ausführlichste Geschichtschreiber des polnischen Kampfes geworden, und Verfasser eines Werkes in dem von Ihnen behohnlächelten Sinne. Ich habe ein Recht dadurch erworben, jeden directen und indirecten Angriff auf die Wahrheit des Factischen, wie die Richtigkeit der Motive, wie sie in meinen Heften, wie sie in den andern von mir herausgegebenen Brochüren, wie sie in den, in meiner und andern Zeitschriften gelieferten Aufsätzen, wie sie in den, von mir in politische Zeitungen beförderten Correspondenzen, dargestellt sich finden, gegen jede Autorität zurückzuweisen. Berufen bin ich um so mehr dazu, als das, was ich meinem Vaterlande darüber mitgetheilt, laut von den polnischen Führern jeder Partheiansicht mit wenigen unverdenklichen Irrthümern, Richtige anerkannt wurde. Gilt Ihnen anders der polnische Graf Krassinski, der vor einigen Monaten von Warschau in Aufträgen seiner Regierung nach Paris hier durchging, nicht als Lügner, so ließ der Fürst Czartoryski, der Präses der polnischen Regierung, so ließ der Generalissimus Skrzynecki ausdrücklich mir das von mir Dargestellte als richtig anerkennen; folglich auch die Quellen, aus denen ich schöpfte, als authentisch! — Durch Intriguen, die der ärmliche Neid deutscher Schriftsteller gegen diese meine Arbeiten in einigen kritischen Zeitschriften veranlaßt, theilte ich auf des Briefstellers ausdrückliches Verlangen den ehrenvollen Brief von Polens größtem in England und Frankreich selbst als groß bekannten und geschätzten Dichter, Mickiewicz, dem Publicum

bereits mit. Vielleicht ist Ihrem Gedächtniß entschwunden, was Mickiewicz, der einen europäischen Ruf auf das Spiel zu setzen hat, prophetisch sagte:

„Die von unsern Feinden bezahlten Schriftsteller werden Sie anzugreifen nicht verfehlen. Sie werden Sie der Partheilichkeit für Polen beschuldigen: wir wissen, wie man in Deutschland unsere literarischen Verbündeten belohnt" *) —

*) Und doch hatte der Pole, dessen Schriftstellern Herr Krug und Andere so viel Leidenschaft, gemeine Gesinnung und Pöbelhaftigkeit unterschieben, trotz seiner Ahnung, keinen rechten Begriff von der Gesinnung, die sich selbst unter unsern sogenannten Literaturcoryphäen findet. „Wenigstens," sagt er noch in diesem Satze, „wird man Ihre Uneigennützigkeit nicht in Zweifel stellen." Edler Mickiewicz! Sieh, der Prof. Krug spricht mehrmals von dem „baaren Gelde," für welches wir schreien und schreiben. Der Philosoph bedenkt dabei nicht, wie bekannt in Leipzig ist, welchen Profit er mit seinen Brochüren und seinen Verlegern treibt. Er bedenkt nicht, daß ich z. B., wie gewiß viele andere publizistische und politische Schriftsteller, binnen einem Jahre wegen dieser Schriftstellerei einen Verlust über 1500 Thlr. nachweisen kann, um die ich jetzt reicher wäre, hätte ich meine ästhetischen, kritischen und rein historischen Arbeiten nicht gegen politische vertauscht, wobei die Verluste der baierschen Verweisung nicht einmal mit angerechnet sind; die öffentlichen und geselligen Verfolgungen, die innern Seelenleiden gar nicht zu erwähnen. Selbst diese Schrift, die mich von dankbarern Arbeiten abhält, bringt mir effektiven Verlust. Der unwürdige Vorwurf mag entschuldigen, daß ich hier von mir spreche. Aber meinen Freunden ist

Wenn nun Mickiewicz ausdrücklich bekannt machte, in meinen Schriften über Polen fänden sich die „Beweise von ungewöhnlicher Kenntniß nicht nur der Thatsachen und Ereignisse, sondern auch des innern Zustandes seines Landes und der Natur von dessen politischen Partheien" — wenn Er, wenn der Präses der polnischen Nationalregierung, wenn der Anführer des polnischen Heeres, ausdrücklich die Quellen, aus denen ich meine Materialen geschöpft, für authentisch erklären — wie ist es möglich, daß Sie verlangen können, wir sollen sie wegwerfen und dagegen unsere Ansicht von dem Gange der Dinge aus den Urtheilen schöpfen, die Sie am Leipziger Museumstische nach der preußischen Staatszeitung und Ihrer eigenen Unkenntniß der Dinge bilden? — Wie können Sie es vor Ihrer philosophischen Besonnenheit, vor Ihrer gerühmten Philanthropie und Unbefangenheit verantworten, daß Sie Schriftsteller, die nach solchen Quellen gearbeitet, öffentlich „Schreier und Elende" nennen? — Und daß Sie das letztere gethan, werden Sie um so weniger läugnen können, als Sie die in der Note

---

sehr wohl bekannt, welche sichere und einflußreiche Stellung meine, von dem Magistrat in Nürnberg selbst beantragte, Rückberufung nach Baiern mir verschaffen würde, und wie ich solche, so gut als Andere, durch Schweigen oder sogenanntes leise Auftreten, geschweige durch Sinnesänderung, mir erwirkt haben würde. Das Publicum, das meine Arbeiten seit dem November vorigen Jahres kennt, mag nun beurtheilen, in wie fern äußere Rücksichten meine Feder führen. —

S. 20 und 21 angeführten Ansichten wörtlich von mir hörten. —

Verpflichtet fühle ich mich zu dieser Entgegnung; denn ausdrücklich haben mir die polnischen Edlen die Vertheidigung ihrer Sache anvertraut. Nicht umsonst sollen Sie mir in den Augenblicken, wo ihnen das Glück zu lächeln schien, den Ehrennamen „ihres ersten literarischen Verbündeten“ (siehe Mickiewicz Brief) gegeben haben, einen Namen, Herr Professor, den ich weder gegen den Ihrigen noch gegen Ihre Stellung je im Leben verkaufen möchte. Sie sollen erfahren, daß der Deutsche auch im Unglück treu ist dem, dem er sich in bessern Augenblicken geweiht. Sie und meine Landsleute sollen erkennen, daß wir, die wir die Sache des großen Volkes mit Begeisterung erfaßten, wirklich fern von jeder unlautern Absicht des Eigennutzes waren, und daß unsere Ueberzeugung von dieser Sache weder in den zufälligen Tagesbegebenheiten des neuesten polnischen Aufstandes wurzelte, noch durch jene zufälligen Tagesbegebenheiten, die für jetzt den Untergang der polnischen Freiheit wieder herbeiführten, irgend wie wankend gemacht werden können. Sie sollen erfahren, daß wir wirklich den bürgerlichen und literarischen Muth besitzen, den Sie und Ihre Gegner so gern uns absprechen möchten, und den wir allerdings weniger zu zeigen Gelegenheit hatten, als wir die polnische Sache durchaus für die physisch siegreiche hielten. Sie sollen erfahren, daß kein äußerer Druck und keine schlimme Erfahrung uns diesen Muth beugt, und daß, wenn wir schweigen, es nur aus Ekel und

Widerwillen, aus Schmerz und Entrüstung, nicht aus Furcht geschieht. Sie sollen uns darum achten und uns vertrauen lernen, trotz Ihrer und der Ihrigen Bemühung, Achtung und Vertrauen im Volk zu den Gesinnungen der, von Ihnen und den Ihrigen als ultraliberal verschrieenen Schriftsteller zu untergraben; Bemühungen, die zur Quelle vielleicht nur das demüthigende Bewußtseyn haben, hinter unserer jugendlichen Zeit, deren Morgenröthe seit dem 29. Juli vorigen Jahres über Europa aufging, zurückbleiben und die Stelle von Wortführern aufgeben zu müssen, die in der Restaurationsepoche so wohlfeil als leicht von vermögenden und in sichern Ruf stehenden Männern zu behaupten war.

Und doch würde immer noch nicht gerade Ihre Schrift an sich mich veranlaßt haben, eine Widerlegung derselben zu schreiben. Denn, offen gestanden, sie findet, wie Sie sich seitdem wohl zu überzeugen werden Gelegenheit gehabt haben, zu sehr im Publicum und sonst die verdiente Würdigung. Ihre Schrift giebt auch so viel Blößen, daß Mancher der Versuchung, auf so wohlfeile Weise an einem so berühmten Manne zum Ritter zu werden, nicht widerstehen wird. Aber manche Stellen in der Schrift geben mir Veranlassung, in anderer Form als in historischer, den Lesern meiner polnischen Geschichte meine Ansicht über die letzten Ereignisse in Polen seit der Schlacht von Ostrolenka mitzutheilen. Bis zu Diebitsch's Tode führte ich mein Werk, und ich habe theils nicht Lust, theils fehlt mir über die letzten Vorfälle mancher Auf-

ſchluß, um mein Werk in hiſtoriſcher Form jetzt fortzuführen.

Ich beginne mit Ihrem Sendſchreiben an die beiden polniſchen Edlen, die kaum erwartet haben werden, von ihrem alten Lehrer in Frankfurt und Leipzig eine ſolche Zuſchrift zu erhalten. Beſtellen wird dieſelbe die preußiſche und ruſſiſche Poſt gewiß ſicher. —

1.

Sie ſind, Herr Profeſſor, als Philoſoph, und wie es ſonſt auch bekannt, ein Feind aller Eitelkeit. Was Sie an Sich ſelbſt nicht dulden, als die Quelle vieler Uebel, davor mögen Sie auch andere gern bewahren, namentlich ein Volk, das, wie Sie ſagen, von Ihnen mit ſo warmer Theilnahme betrachtet wird. Die Polen glauben etwas in neueſter Zeit gethan zu haben, wie es ähnlich die Geſchichte entweder ſelten oder auch wohl gar nicht aufwies. Ein großer Theil von Europa glaubte es mit ihnen. Dieſe Verblendung könnte den Polen wie den andern Völkern ſehr gefährlich werden; darum nehmen Sie als ein verſtändiger Arzt ſogleich einige Lorbeerblätter aus ihrem Kranze. Sie wünſchen das, Ihnen gefährlich ſcheinende, „äſthetiſch-dramatiſche" Intereſſe, welches Sie, wie Sie ſagen, und mit Ihnen eine Menge Leute, an dem Morden gefunden haben, welches die Ruſſen unter dem in Verzweiflung ſich wehrenden edlen Wilde anſtellten, zu vermindern. „Trauen Sie nur nicht jenen exaltirten Polenfreunden in und außer Ihrem Vaterlande (Polenfreunde in Polen iſt freilich er-

ſtaunenswerth zu finden), die Ihnen einreden wollen, Gleiches habe die Welt noch nicht geſehen" — ſo ſagen Sie, mit nicht allzugroßem Vertrauen in den Verſtand Ihrer ehemaligen Zöglinge, die ſich dergleichen „einreden" laſſen. Später ſagen Sie: „die Welt ſah wohl noch Größeres." Sie nennen dabei die Griechen, Schweizer und Niederländer; Sie halten deren Kämpfe wirklich für größer. Ich glaube, bei gehöriger hiſtoriſcher Kenntniß und Berückſichtigung der Verhältniſſe ſey nur die Gleichheit zu beweiſen immer noch ein ſchweres Ding. —

Was zuerſt die Griechen betrifft, ſo will ich mich damit nicht aufhalten, Ihnen die fabelhafte Uebertreibung der griechiſchen Schriftſteller von der Anzahl der Perſer vorzuhalten. Ich verweiſe Sie auf den Anhang zum erſten Theil von Malcolm's perſiſcher Geſchichte, in welchem von dieſem Krieger und Staatsmann und dem unterrichtetſten Kenner des Landes die phyſiſche Unmöglichkeit nachgewieſen wird, ſolche Heerhaufen, wie ſie Herodot beſchreibt, ſo viele Meilen weit über Gebirge und Meerengen in ein fremdes Land zu führen. Doch, zugegeben, die perſiſchen Heerhaufen ſeyen bei Thermopylä und Marathon — (bei Platäa ſagt es ſelbſt Pauſanias nicht) zehnmal ſtärker geweſen, alſo 100,000 Mann ſtark, wiewohl ſich noch gegen dieſe Anzahl Manches einwenden ließe, ſo wiſſen Sie doch aus den Beſchreibungen, welch ein feiges, verweichlichtes und ſclaviſches Geſindel dieſe Perſer waren, und daß eine verlorne Schlacht ſie über den Helleſpont in wilder Flucht zurückjagte, worüber ſich die Griechen nicht weniger gewundert

haben mögen. Dazu ist mir auch äußerst wahrscheinlich, daß die Griechen vor der Schlacht gar keine bestimmte Idee von der Anzahl ihrer Feinde gehabt haben, wegen des geringen Verkehrs und der Unkenntniß der Länder, die man in diesen Zeiten voraussetzen muß. Nun ist freilich der Sieg in einem Treffen und in einer einzelnen Schlacht von einem David, wie Sie die Polen nennen, gegen einen Goliath, so etwas Außerordentliches und Großes, und in der Geschichte Unerhörtes nicht. Solche Beispiele brauchen wir bei den Alten nicht zu suchen; wiewohl nicht alle solche prahlende Geschichtsschreiber fanden als die Griechen. Doch lesen Sie Moncada's Zug der Catalonier und Aragonesen im 14ten Jahrhundert, und Sie werden noch erstaunenswerthere Beispiele finden. Nicht das macht auch ein Volk heldenmüthig und groß, daß es im entscheidenden Augenblick mit kleiner Anzahl dem Feind, wie er eben kommt, entgegentritt, sondern, wenn es vorher vollkommen der ungeheuern, die gewöhnlichen menschlichen Berechnungen übersteigenden Gefahr, und der Dauer derselben sich bewußt, den Entschluß faßt, ihr die Stirn zu bieten, zweitens und vorzüglich, wenn es selbst nach Unglücksfällen in diesem Entschlusse ausdauert. Erinnern Sie Sich nur, welcher Ueberredung es dem Miltiades, welche List es dem Themistokles kostete, ihre Truppen nur zu der einen Schlacht zu bewegen; und mit dieser einen Schlacht war doch Alles entschieden. Die eigentliche Probe für griechische Größe und Heldenkraft wäre erst gekommen, wenn die Schlacht bei Marathon oder bei

Salamis eine unentſchiedne war, oder gar verloren ging. — Und nun betrachten Sie Polen dagegen! Ihnen ſtand Anfang Februar nicht nur die ganze, ihnen wohlbekannte, ungeheuere Gefahr dicht vor Augen: ſie wußten beſſer als Sie es auseinandergeſetzt, daß mit dieſer ſie mehre Monate kämpfen mußten, ehe eine phyſiſche Hülfe nur möglich war; — ja, ihr beſter Feldherr, Chlopicki, ſtatt wie die griechiſchen anzufeuern, erklärte die Unmöglichkeit des Widerſtandes und trat ab, ſie kämpften dennoch; die blutige Schlacht bei Grochow, von der ſie Sieg gehofft, war in den Augen des Volkes zum wenigſten eine unentſchiedne, nach der Anſicht ihrer Feinde und auch der Ihrigen, Herr Profeſſor, eine verlorne: — ſie beharrten nur ſo muthiger im Kampfentſchluß! — Finden Sie ſchon hierin eine Gleichheit in dem griechiſchen und polniſchen Kampfe? Der großen andern Unterſchiede nicht zu gedenken, die ich nachher berühren will. — Und die Thermopylen? — Fragen Sie in der neuern Kriegsgeſchichte, ob nicht jede Armee ein Beiſpiel aufzuweiſen hat, wo ein Bataillon oder eine Compagnie in der Vertheidigung eines verlornen Poſtens fiel! — Nein, Herr Profeſſor, — ſo ſehr ich früher für die griechiſchen Heldenthaten ſchwärmte, ſchon lange vor dem neueſten polniſchen Kriege kam ich zu der Ueberzeugung, daß das griechiſche Volk weit weniger wegen der, von ihren Geſchichtſchreibern ausgeſchmückten Heldenthaten und ſeines Heldenmuthes halber, als ſeiner hohen Geiſtescultur und der geiſtigen Leiſtungen wegen, die Bewunderung der Welt nicht nur verdiene,

sondern auch erhalten habe; daß die Eleganz und Classicität ihrer Schriftsteller, Dichter und deren Sprache, so wie ihre Kunstwerke auf die Schätzung ihrer Thaten sehr großen Einfluß hatten, und daß z. B. die physischen Leistungen der Spartaner namentlich in meinen Augen vielen Werth verlieren, wenn ich die raffinirte Kunst bedenke, mit der die Lycurgischen Gesetze zu diesen Tugenden sie sclavisch erzogen. Es soll mir übrigens nicht einfallen, zu behaupten, daß die geistigen Leistungen nicht auch hohe moralische Tugenden, Kräfte und materielle Tüchtigkeit voraussetzten, daß das Volk, welches eben einen Miltiades und Themistokles in kritischen Augenblicken hatte, nicht ein tüchtiges sey, daß nicht vielleicht die griechische Heldenkraft sich auch theilweise erprobt hätte, wenn das Geschick sie in den persischen Kämpfen auf die Probe verlorner Schlachten und längern Kampfes gesetzt hätte; aber ich läugne nach dem, was geschehen ist, die Gleichheit mit dem, was die Polen thaten und bin fest überzeugt, daß die Kinderschriften, mit denen unsre Enkel in dem freien Europa ihre Kinder zur Tugend und Kraft ermannen werden, ihre Beispiele anderswo suchen werden, wenn auch Alles uns mächtiger ergreift, was in den poetischen Nebel vergangener Jahrtausende gehüllt ist.

In dem zweiten Beispiele, den Schweizern, finde ich allerdings bereits mehr Aehnlichkeit. Für so viel unwissender in Beziehung auf Landeskenntniß ich die damaligen Schweizer halten muß — denn in dieser Unkenntniß der Verhältnisse ist mancher heroische Entschluß in der frühern Zeit

gefaßt worden, und es wäre mehr als ungerecht, wenn man das früher nicht in Anschlag bringen wollte, während man noch bei heutiger Bildung, wie Sie selbst hauptsächlich in Ihrem Werke thun, die Verwegenheit durch Unkenntniß und daraus geschöpfte zu sanguinische Hoffnung erklären will — so viel unwissender ich, sage ich, die Schweizer der verborgenen Waldstädte halten muß, — so lag ihnen doch die Gefahr bei weiten näher, sie vorher zu ermessen, und sie hatten viel Zeit, dieselbe sich zu überdenken. Aber kann man wirklich die Kräfte eines Herzogs von Oesterreich, dessen Nebenbuhler deutscher Kaiser ist, in der damaligen Zeit freiwilligen Ritter- und halb unwilligen Lehnsdienstes, in einer Zeit, wo die Heere nach Monaten, geschweige in nicht ganz glücklichen Kriegen, nach Hause gingen, den Kräften nur eines gewöhnlichen neuern Fürsten mit geregeltem Heer, geschweige denen eines russischen Autokraten, der hunderttausende in gleichschweigendem Gehorsam und blinder Zucht Jahre lang im mörderischesten Felde ohne Murren erhalten kann, vergleichen? Und liegen nicht auch Jahre zwischen der Schlacht bei Morgarten, und der bei Sempach? Und war nicht auch hier, so entscheidend wie bei den Griechen, das erste Gefecht sogleich ein unerwartet glückliches? Endlich, Herr Professor, waren Sie je in der Schweiz? Sahen Sie die Schlachtfelder von Sempach und Morgarten? Wenn Sie dieselben sehen, so werden Sie Sich kaum mehr wundern, daß eine Handvoll entschlossener Männer, behend zu Fuß, eine Ueberzahl ungeschickt sich bewegender, von den Pferden abge-

ſtiegener, ſchwerbepanzerter Herren erſchlug, nachdem die Troßbuben mit den Roſſen davon gejagt! Und ein Hirtenvolk ſoll, umgeben von dieſen Naturbollwerken, nicht den Widerſtand verſuchen? Soll ihn nicht fortſetzen, wenn gleich der erſte geglückt?

Auch ſelbſt endlich bei den Niederländern vermag ich die Gleichheit, geſchweige das Größere nicht zu erkennen, wie in dem polniſchen Kampfe; wiewohl ſchon viel mehr Aehnliches. Denn, wenn die ſpaniſche Monarchie damals auch das in Europa ſeyn mochte, was heute das ruſſiſche Reich, und die Niederlande, was das Königreich Polen, wenn der Kampf auch ein dauernder, von vielen Unglücksfällen begleiteter war, ſo finden Sie doch zu Gunſten der Niederländer mehre, höchſt weſentliche Unterſchiede. Rußland, nach dem Türkenkriege, auf dem Gipfel ſeiner Macht, Spanien ſchon beim Beginn des Kampfes im Sinken, und reißend ſinkend während der Fortſetzung; Rußland dicht angränzend an Polen; die Kräfte der ſpaniſchen Monarchie über Meere oder andre Länder erſt hinzuſchicken; Rußland ohne Feind; Spanien im offnen Kampf bald mit England bald mit Frankreich, und Sie wiſſen, wie der niederländiſche Freiheitskrieg ſich bis in den dreißigjährigen hineinzog; wie Heinrich IV. und die franzöſiſchen Hugenotten die Niederländer unterſtützten, wie Spaniens Seemacht, das Hauptmittel den Krieg zu führen, durch den Verluſt ſeiner Armada auf immer vernichtet war. Sie kennen die Vortheile außerdem, die zu allen Zeiten den Niederländern ihre Schleuſen und Landüberſchwemmungen, das Meer und ihre Geuſen

darboten; Vortheile, von denen Sie keinen bei den Polen ſahen.

Wenn ich nun ſchon aus dieſen, jedem dieſer drei Kämpfe beſonders eigenthümlichen Verhältniſſen bezweifeln muß, ob ſie dem neueſten polniſchen auch nur an die Seite zu ſetzen wären, ſo muß ich ſie tief unter demſelben erblicken, wenn ich endlich die Schwierigkeiten betrachte, die dem polniſchen Kampf entgegenſtanden und die keines der drei andern Völker kannte. Und doch ſind dieſe gerade die allergrößten.

Sie leſen nämlich weder im Herodot, noch im Johannes Müller, noch in der nicht weniger in panegyriſchem Ton geſchriebenen Schiller'ſchen Arbeit über den Aufſtand der Niederländer,

daß die Griechen, Schweizer oder Niederländer keine, in den damaligen Kriegen gebräuchliche Waffen oder auch nur Mangel an ihnen gehabt.

Sie leſen nicht, daß die Griechen und Schweizer den Bogen, Schwertern und Lanzen der Perſer und Oeſterreicher zum Theil mit bloßen Knütteln, die Niederländer den ſpaniſchen Musketen mit Senſen oder Piken hätten entgegentreten müſſen. — Sie leſen nicht, daß neutrale Cordons und neutrale Spione ſchon in der Entfernung von 100 Meilen von der griechiſchen, ſchweizer oder niederländiſchen Gränze die Frachtſchiffe oder Frachtwagen durchſucht, um die, mit dem ſchweren Gelde dieſer Freiheitskämpfer erkauften Waffentransporte aufzufangen und wegzunehmen. Sie leſen nicht, daß fremde Mächte das Geld ſelbſt derſelben für den

Xerxes, oder Leopold, oder Philipp in Beſchlag nahmen; womit jene ihre Truppen bezahlen konnten. Sie leſen nicht, daß fremde Mächte nach der ſchweizer oder nach den niederländiſchen Gränzen zu die Chauſſeen verdarben, Brücken abbrachen, um jeden Verkehr mit den Nachbarn den Schwächern abzuſchneiden. Sie leſen nicht, daß die niederländiſchen Truppen z. B. wie die Litthauer und Polen unter Gorecki, ja ſelbſt noch unter Dembinski, Flinten und Piſtolen zwar hatten, aber Kugeln, deren Caliber nicht in die Läufe paßte. Sie leſen nicht, daß ein ganzes Volk, wie die Polen, Salpeter von den Wänden kratzen mußte, um dürftige Munition zu erhalten. Mit einem Wort, Sie leſen nicht, daß die Griechen und Schweizer und Niederländer auf einer weiten Fläche, wie eingehegtes Wild, auf das der Jäger ſeine Hunde hetzt, eingepfercht ſtanden, jeder Schritt über die Gränze hinaus Tod oder Gefangenſchaft ihnen brachte, und daß ſie in dieſer Hürde den trefflich bewaffneten Jägern zum großen Theil nur die geballte Fauſt entgenzuſtrecken hatten! — Nirgends finden Sie, daß fremden Freiwilligen verwehrt geweſen wäre, den Schwächern in jenen Kämpfen zu Hülfe zu ziehen — bei den Niederländern, für die der Geiſt des Jahrhunderts ſo gut ſtritt, wie für die Polen, eine weſentliche Sache — noch weniger, daß die in fremden Ländern wohnenden Schweizer oder Niederländer oder Griechen mit Gefahr ihres Lebens durch die Flüſſe der benachbarten Staaten hätten ſchwimmen müſſen, um ihren Landsleuten zu Hülfe zu kommen. — Was ich hier andeute,

iſt in ganz Europa zu bekannt, als daß ich mich des Weitern dabei aufzuhalten hätte; ich darf auch hier jetzt, um mit der Cenſur nicht in Colliſion zu kommen, nicht ſo weitläuftig ſeyn, als Sie es können, Herr Profeſſor, dem in Ihrer Schrift die Cenſur eine holdlächelnde Patronin war. Aber das nur ſpreche ich aus: nie hat die Welt ein ſolches Schauſpiel geboten; nie wird ſie wieder eines bieten, wie das war, als der Zuſchauer in dem reichbevölkerten Europa auf einer Fläche von mehrern Tauſend Quadratmeilen, mehre Millionen edler Menſchen, mit deren Geſchick alle ihre Mitvölker die glühendſte Sympathie fühlten, wie auf einem Eiland im todten Ocean iſolirt und nur da einen Zugang zu ihnen offen ſah, wo ihre Vernichter hereinbrechen konnten! —

Dann, Herr Profeſſor, finden Sie, daß die Spanier — denn von den Perſern und Oeſterreichern kann in der Beziehung nicht einmal die Rede ſeyn — auf die Niederländer gleich anfangs einen Artillerіepark von vierhundert Kanonen geführt, und denſelben wenigſtens noch mit einem hundert ſpäter vermehrt haben? — Finden Sie, daß die Niederländer dieſen 500 Maſchinen nur höchſtens ein Fünftel entgegenzuſetzen hatten? — Und haben Sie bedacht, was eine Kanone iſt? Sie ſcheinen einigen Nachdruck auf den Begriff zu legen, weil Sie ſagen, wir Schreier würden beim Donner derſelben davon laufen, wobei Sie implicite zu verſtehen geben, daß Sie ſtehen bleiben würden, zumal Sie Ihre Schrift mit einer ſehr kriegeriſchen Fanfare ſchließen. Eine Kanone iſt nämlich ein

lebloses Ding, dessen Kraft sich rein dynamisch mißt; eine polnische Kanone kann daher weder tapfrer noch moralisch kräftiger seyn, als eine russische; denn auch die gute Bedienung ist eine mechanische Verrichtung, die sich einlernen läßt, und was die Anwendung der rohen Elementarkraft des aus den Metallschlünden gespieenen Feuers betrifft, so war sogar anzunehmen, daß die russischen Feldmarschälle darin erfahrner waren, als die Obersten oder Capitaine, die ihnen an der Spitze der Polen gegenüber standen; wie denn auch wirklich die Russen Alles, was sie wirkten, nur durch ihre Artillerie erzwangen.

Ich gebe zu, daß man sich wohl denken könne, wie allemal ein Pole fünf Russen bewältigen konnte — aber reine Tollheit wäre die Annahme, eine polnische Kanone hätte das nämliche gegen 5 russische vermocht. Erlauben Sie mir hier, eine Stelle aus dem ersten Hefte meiner Geschichte des polnischen Feldzuges hierher zu setzen: „Die Wunder der Marathonischen Felder, heißt es, gingen in Polen auf in einem Zeitalter, wo der Mensch nicht mehr blos mit Menschen, wo er mit Maschinen kämpft, die seine Kräfte um das Tausendfache übersteigen, gegen die also Heldenmuth um das Tausendfache weniger ausrichten kann. Das ist uns eben das Größte in dem polnischen Kampfe, daß der Mensch hier über die grauenhaft lebloseGewalt des Elementes — über die Feuerschlünde obsiegte, die noch nie mit so ungeheuerer Ueberkraft auf ihn einstürzten. Wem ist nicht fast in ganz Europa der Muth gesunken, als es

hieß, daß Diebitsch außer seinen hunderttausenden maschinenartiger Menschen, 400 Kanonen gegen das Häuflein der Helden heranführte! Das Erhabene ist, daß die Polen davor nicht vorher zurückbebten, und Bilder und Gedanken in ihrer Seele lebten, von denen die Schreckbilder selbst dieser Todesmaschinen erblaßten!" —

Ich berührte so eben das Zeitalter des polnischen Kampfes, und will Ihnen nur schließlich in diesem Kapitel noch kurz darlegen, in wiefern auch dieses allein denselben hoch über alle frühern ähnlichen Ereignisse in der Geschichte stellt. Mir erscheint nämlich, wie ich mehrmals schon angedeutet, der bürgerliche Muth, den das polnische Volk durch seine Insurrection, seine Repräsentanten auf seinen Reichstagen und im Entschluß und der Aufopferung zum Kampfe bewährte, bei weitem das Erhabenere, und nicht der militärische in Schlachten und Gefechten, den es sicherlich mit andern oft getheilt hat. Nun bin ich nicht allein, Herr Professor, der Meinung, daß in unserer Zeit die bürgerliche Tugend, jede Aufopferung für eine allgemeine Sache der Menschheit und namentlich für das Vaterland, eine bei weitem schwierigere, seltenere, und darum verdienstvollere sey, als sie es im Alterthum, als sie es im Mittelalter, als sie es selbst zur Zeit des niederländischen Kriegs noch war. Da Sie in Ihren letzten Schriften den Verdacht erwecken, als ob Sie selten ältere oder neuere historische und publizistische Schriften lesen, so ist Ihnen vielleicht auch die treffliche Preisschrift Hyacinthe Corne's: du Courage civil et de l'éducation propre à in-

spirer les vertus publiques unbekannt, von welcher Ihre Hauptautoritäten, die preußische Staatszeitung und die Correspondenten in der allgemeinen Zeitung, nichts entdecken. In derselben setzt der Verfasser äußerst geistreich und mit vieler Kenntniß älterer und neuerer Zeit Gründe jener Wahrnehmung auseinander. Er findet sie in der so sehr verschiednen Lebensweise der Zeiten, findet sie in den in's Unendliche vermehrten Bedürfnissen, geistigen wie materiellen, der neuern Zeit gegen die ältere; in dem physischen wie gesellschaftlichen Luxus; findet, daß der Neuere, da er so sehr viel mehr solcher Bedürfnisse kennt und hat, bei weitem mehr opfere, wenn er sich dem Vaterlande hingiebt und seine Verhältnisse, als der Aeltere, den Kampf zu dieser Aufopferung weit größer, die Ertragung der Entbehrungen weit schwieriger, die Lockungen zum Rücktritt weit größer, die Ausdauer also vornehmlich bei weitem mehr Seelenkraft erfordernd. Dies findet sich jetzt bei allen Völkern Europa's, aber seltsam genug, bei keinem gerade mehr, als dem polnischen. Allgemein bekannt ist, wie der dortige Adel und gebildetere Stand, schon um den geistigen Schmerz über die Lage seines Vaterlandes zu vergessen, seit der dritten Theilung schon bei weitem am meisten künstlichen Lebensbedürfnissen fröhnte, sich in Vergnügungen, ja wir verhehlen es nicht, selbst in Ausschweifungen oft, zu betäuben suchte, im In- wie im Auslande. In den Bädern, an den Spieltischen aller Länder, waren die polnischen Gäste meist die zahlreichsten u. s. w. Und nun frage ich Sie, — welcher Aufschwung, welche

Seelenkraft, welcher Adel des Gemüths, gehörte dazu, mit einem Augenwink am 29. November faſt alle dieſe Männer in Cincinnatushelden umzuwandeln, nicht nur das Leben, nein alle reichen Mittel, dieſe Gewohnheiten ferner zu befriedigen, auf immer hinzuwerfen, bloß den einen großen Gedanken in der Seele, ein freies, ehrenhaftes, ſelbſtſtändiges Volk nach Weiſe der Väter durch eigne Kraft wieder zu werden! Welche ungeheuere Erſcheinung dagegen, daß ruſſiſche Ehrenzeichen, Belohnungen, die glänzendſten Ausſichten auf Ehre und Wohlleben — nicht einen — ja ich ſage es, nicht einen überwieſenen Vaterlandsverräther erzeugten! — Davon, Herr Profeſſor, bietet keine Geſchichte ein ähnliches Beiſpiel, inſofern hier nämlich nicht von Einzelnen, inſofern von einem ganzen Volke die Rede iſt. Wir ſind allerdings gewohnt, nicht ohne Stolz auf die Erhebung bei uns 1813 und auf viele einzelne Züge ähnlicher Art zu blicken, und mit Recht. Aber ſchwerlich iſt Ihnen die Geſchichte der polniſchen Opferungen ſo wenig bekannt, als daß Sie im Ernſt die unſrigen ihnen gleich ſtellen möchten. Nennen Sie mir einen deutſchen Reichen, der nicht blos ſein Leben, das gilt weniger — der das ganze Vermögen ſeiner Familie, der Landgüter und Millionen nicht nur auf's Spiel ſetzte, ſondern wirklich in den Nationalſchatz einwarf, als noch Hoffnung war, er werde es ſelbſt mit Erlangung der Freiheit möglicher Weiſe behalten können? Nennen Sie mir einen, wie den Podolier Alexander Sobanski, der ſich und ein Vermögen von 6 Millionen polniſcher

Gulden bei angedroheter Güterconfiscation opferte, nur um das Corps des General Roth, das nach dem Königreiche marſchirte, auf ſich zu ziehen, in der Gewißheit, von ihm zerſchmettert zu werden, nur um ſeinen Brüdern unter Dwernizki und im Königreich eine Diverſion zu machen?

Ich will die Wichtigkeit dieſes Punktes Ihnen und meinen Leſern zum weitern Nachdenken überlaſſen.

So viel von Ihren Beiſpielen. Aber hätten Sie ſelbſt, was Sie mit weit größerm Rechte thun konnten, die Römer nach der Schlacht bei Cannä genannt — die zuletzt angeführten Verſchiedenheiten würden immer noch die polniſche Wagſchale hoch aufgeſchnellt haben.

Ich frage Sie nun blos nach dieſen Anführungen, können wir nur nach dem Wenigen, was ich hier berührt und das uns das Doppelte auszuführen ſehr leicht wäre — können wir mit Recht von Ihnen elende Schreier und unwiſſende Phantaſten genannt werden, wenn wir glaubten, die Geſchichte böte nichts dar, was den Zuſchauer ſo begeiſtern, und was ſo viel Bewunderung verdienen könne!

Ich frage Sie ferner, haben Sie weislich dieſe Unterſchiede, die noch weiter gar keine hiſtoriſche Detailkenntniß verrathen, nicht gekannt, oder haben Sie dieſelben ignoriren gewollt, um ein ununterrichtetes Publikum von ſeinem richtigen Gefühl abzubringen? Im erſten Falle, wie können Sie wagen, irgend ein hiſtoriſches oder politiſches Urtheil zu fällen; im zweiten, welchen Schluß wollen Sie, daß wir daraus auf Ihre redliche Geſinnung machen? Ich werde Ihnen dieſe dilemmatiſche Frage

leider bei noch mehrern Punkten Ihrer Schrift ſtellen müſſen.

2.

Nachdem Sie der polniſchen Eitelkeit einen Hieb gegeben, wenden Sie ſich an den polniſchen Verſtand. Sie erzählen, wie Sie ſchon nach der Schlacht bei Leipzig denen Herren, an welche Sie Ihr Sendſchreiben gerichtet, den Rath gegeben, ſich Rußland in die Arme zu werfen, da ſie, damals von Napoleon, wie überhaupt von Frankreich nie etwas zu erwarten hätten, und Rußland allein im Stande ſey und den Willen habe, für Polen etwas zu thun; wie aber leider die fraglichen „Polenfreunde in Polen" ſchon damals, ehe ſie von den Launen jenes Fürſten, in denen allein auch Sie nur jeden Grund polniſcher Beſchwerden ſehen, etwas ahnen konnten — anderer Meinung als ihre Rathgeber außer Polen geweſen ſeyen. Letzteres wird Ihre Leſer etwas weniger gewundert haben. Sie meinen dann, daß die Superiorität Ihrer Einſicht auch hier ſich gezeigt habe, indem die Franzoſen auch jetzt wieder nichts für ſie gethan, oder, wie Sie Sich ſo edel als plaſtiſch ausdrücken (das Bild von den jetzt ſo oft beſprochenen Cholera-Symptomen wahrſcheinlich entlehnend), ſie haben „durchfallen" laſſen.

Ich möchte Sie zuerſt fragen, ob denn daraus folge, weil Frankreich zweimal, wie Sie ſagen, die Polen in Stich gelaſſen trotz ihrer Hoffnung, den Polen nothwendig nichts andres übrig bleibe, als ſich Rußland in die Arme zu werfen? Giebt es

kein Drittes, Ehrenhafteres, Klügeres? Was wollen denn die Polen, was wollen von ihnen die Russen? Die Polen wollen ein unabhängiges, selbstständiges Volk seyn. Die Russen suchten seit 1763, suchen noch heut sie daran zu hindern, wollen sie als Theile ihres Reiches beherrschen. Deshalb sind sie ihre natürlichen, und auch ihre einzigen Feinde. Denn keinem andren Staat war es je eingefallen, das ganze Polen, koste was es wolle, ohne Grund und Recht zu vernichten. Nun sollen die Polen, rathen Sie, um aus ihrem tiefgefühlten Unglück, eine vernichtete Nation zu seyn, herauszukommen, sich diesen ihren Feinden selbst in die Arme werfen, die sie vernichten wollen als Volk; und, wohlverstanden nach Ihrem ausdrücklichen Rath, sie sollen das, nicht aus List und um ihren Feind einzuschläfern, nein ohne Mentalreservation thun. Das heißt also: sie sollen sich ihr Unglück ruhig gefallen lassen, und es als Stoiker ruhig ertragen, ihre Sprache, Cultur, Bildung, ihre Nationalität, ihren Charakter, kurz alles, was ein Volk zu einem Volke macht, geduldig der Discretion ihres Beherrschers überlassen. — Ein solcher Rath mag so gut seyn als er wohlfeil zu geben ist. Aber Niemand wird sich wundern, wenn derjenige den Kopf schüttelt, dem Sie auf die Frage: wie mache ich es, daß ich frei und selbstständig werde, und wem vertraue ich mich deshalb an? — antworten: „höre, bleib unfrei und unselbstständig: denn — der, den du meinst, hilft dir nicht!“ Das wäre eben so, als wenn ich Jemand frage, wo ich wohl meinen Hunger stillen könnte, und er mir riethe, es beim Hun-

gern bewenden zu lassen; da ich von dem oder jenem gedeckten Tische nichts bekommen könnte.

Denn es handelt sich ja, bei der ganzen Frage nur darum, daß die Polen ein selbstständiges, freies, besondres Volk und, wenn unter einer Herrschaft, aus tausend und tausend Gründen, nicht unter russischer seyn wollen; danach geht ihr Bestreben, seit 1763. Ihre Vaterlands-, Nationalitätsliebe ist so groß, es gelten ihnen diese Güter für so große, daß physisches Wohlsein, daß Leben, Ehre, Reichthum dagegen ihnen gar nicht in Betracht kommt. Selbst Freiheit des Lebens, ohne jene eigne Selbstständigkeit, gälte ihnen immer für dasselbe Unglück; und ihr Schmerz würde aus diesem Grunde wenig vermindert seyn, wenn Rußland wirklich, wie Sie glauben, ihnen die geistigen Güter wirklicher Freiheit in materieller und intellectueller Hinsicht gewähren wollte — und könnte. Darum ist die Idee, daß Rußland Polen wiederherstellen und doch zugleich beherrschen soll, selbst unter jenen Voraussetzungen, ein sich gegenseitig aufhebendes Unding. Denn daß eine solche Wiederherstellung eine bloß nominelle und formelle seyn könne, versteht sich von selbst, und hat sich auch erwiesen. — Dazu kommt nun, daß die Polen sich als ein Volk nur in dem Umfang der alten Gränzen von 1772 betrachten, daß daher alles, was den in dem sogenannten Königreich Wohnenden von Seiten Rußlands Wohlthätiges in geistiger und materieller Hinsicht besonders erwiesen wird, oder erwiesen werden kann, sie nur von der Mehrzahl ihrer Brüder um so schroffer und be-

stimmter scheidet; und daß sie nicht nur die eignen, sondern auch die Entbehrungen und Leiden der nicht in dem nationalen und constitutionell regierten Theile des Reichs mit einbegriffnen Polen mitfühlen müssen, und die Zerrissenheit ihres alten glorreichen Vaterlandes um so schmerzlicher fühlen. — Wir Deutsche haben von diesem geistigen Unglück und Schmerz zwar keinen Begriff; aber es würde uns selbst schwer werden, a priori und durch die geschichtlichen Erfahrungen den Polen zu beweisen, den Meinungen Plato's, der Alten, Rousseau's und Andrer entgegen, daß eine Menge der erhabensten Menschen- und Bürgertugenden sich unbedingt nur an das Nationalitäts- und Vaterlandsbewußtseyn, so zu sagen, in dem eben geschilderten Sinne knüpfen, und daß dagegen der, von Ihnen und vielen andren gepredigte Kosmopolitismus, dem es gleich ist, wer ihn beherrscht, wessen Sprache er spricht, welchen Sitten er angehört und welcher Volksgeschichte, nicht die Mutter der Engherzigkeit und des Egoismus wäre, in welchen jene Tugenden rein gar nicht zu üben sind. Das Gegentheil von dem, was die Polen hierin fühlen, glauben und denken, nachzuweisen, das hätte Ihre Aufgabe seyn müssen, wenn Sie die Superiorität Ihrer Einsicht über die eines Volkes darlegen wollten. Denn das ist der Punkt, um den sich die ganze polnische Frage dreht. Neben diesem hochwichtigen Umstande sind die Leiden, welche die Polen unter dem Großfürsten Constantin erlitten haben, oder erlitten haben wollen, rein accidentell, und die Sache stände um nicht ein Gran im Be-

zug auf Recht und Moralität und Einsicht des Aufstandes anders, wäre jenes auch nicht gewesen. Freilich that anfangs in der Meinung des deutschen Volkes namentlich, welches im Allgemeinen kein Gefühl für diese politischen Leiden und den, an den Polen früher begangenen politischen Mord haben kann, es der polnischen Sache viel Vorschub, daß das Volk über jene speziellen und materiellen Mißhandlungen sich zu beschweren hatte; aber die Polen, die in ihren eigentlichen und höhern Klagen zu sehr mißverstanden zu werden fürchteten, thaten sich für später den größten Schaden dadurch, daß sie anfangs diese besondren Beschwerden vornehmlich urgirten, und nicht gleich, nicht am 29. November schon, den Hauptpunkt — die Wiederherstellung nach dem status quo vor 1772 und die absolute Unabhängigkeit offen und klar aussprachen. So erschien vielen das, was jene doch seit 50 Jahren unablässig im Auge gehabt, erst später im Uebermuth einzelner und unverhoffter Siege sich erzeugt zu haben.

Aber zuzugeben auch, der Pole, als solcher, könnte, wenn weise und mild und den Bedürfnissen seiner Intellectualität und Nationalbildung gemäß, als Unterthan und Mitglied eines andern Staatenverbandes, regiert, jene Leiden vergessen und äußerlich wie innerlich glücklich werden, so ist doch gerade das russische Staatensystem das, unter welchem er es am wenigsten, durchaus gar nicht kann. — Es ist geschichtlich falsch, daß Alexander freiwillig sowohl Polen wiederherstellen als demselben eine Constitution geben wollte, so viel man auch von seiner persönlichen Neigung zu den Polen ge-

ſprochen hat. Es iſt ein hiſtoriſches Factum, daß er hierzu auf dem Wiener Congreß nicht blos von Seiten Englands und Frankreichs, ſondern auch von der Oeſterreichs inſofern gezwungen wurde, als man einer völligen Einverleibung Polens einen Krieg mit Rußland vorgezogen hätte. Es war dieſe Beſtimmung über Polen eine der ſtaatsklugſten dieſer Staaten. Denn man gab ſo Rußland einen wunden Fleck, der über kurz oder lang, und alsdann in günſtigern Zeiten, noch einmal zu einem Kriege, Polens wegen, führen mußte, und daher denſelben nur aufſchob. Denn es iſt überall auf die Dauer unmöglich, daß dieſelbe Regierung den einen Theil des Staates despotiſch, den andern conſtitutionell beherrſche. Man pflegte früher dagegen das Beiſpiel Englands zu ſeinen Colonien und zu Irland anzuführen. Seit der Losreißung Nord-Amerikas hat daſſelbe ſchon weniger Autorität, ſelbſt wenn man den dazwiſchen liegenden Ocean für nichts rechnete, und Englands neueſte Schwäche wegen Irlands ſtößt es für immer um. Es iſt keine Frage: entweder wird Irland unabhängig, wie es Polen ſeyn will, oder es wird ſo frei, wie England, was Polen unter Rußland nicht ſeyn kann. Denn Polen muß entweder unabhängig werden, wenn es wirklich frei ſeyn und eine wahre Conſtitution haben ſoll, oder, es iſt nicht unabhängig und hat, als Rußland angehörig, keine Freiheit und keine Conſtitution. Oder Rußland muß entweder die beſtehende Conſtitution und Freiheit in Polen vernichten, oder es muß allen ſeinen Staaten, geſchweige denn den weiten Ländern,

die es vom ehemaligen Polen abriß, dieſelbe Conſtitution, dieſelbe Freiheit geben. Letzteres iſt aber eine Unmöglichkeit; es wäre der Verſuch einer Conſtitution für dieſes ungeheure Reich mit ſeinen uncultivirten Stämmen gerade zu ein lächerlicher, geſetzt, er führe nicht ſogleich in den erſten Jahren zur Zertrümmerung des Coloſſes. Die Liberalen in Europa fürchten auch nicht darum die ruſſiſche Politik, weil ſie ihre Länder ſo deſpotiſch regiert; ſie wiſſen wohl, daß die eigentlichen ruſſiſchen Völkerſchaften denſelben Culturweg zu durchgehen haben, als die übrigen Völker Europa's, die alle Stufen deſpotiſcher und monarchiſcher Beherrſchung durchgingen; aber ſie verabſcheuen die ruſſiſche Ländergier, welche Völker mit Gewalt an ſich kettet, die jener Ruthe entwachſen ſind, und ſie hindert, für ſich fortzuſchreiten und ſie gewaltſam an die übrigen feſſelt; jene Sucht nach Größe, welche nicht nur in Polen, die im europäiſchen Völkerrathe die Stimme führen will, welche ſeinem coloßartigen phyſiſchen Umfange anpaßt; die darum die Freiheit und Intellectualität der andern Völker und ihre moraliſche Kraft ihren Ländern nicht zu weit vorauseilen laſſen darf, die ſich darum an jedes Weiterſchreiten mit ſeiner phyſiſchen Wucht als Hemmſchuh hängt, damit ſie nachkomme, die darum natürlicher Feind aller geiſtigen und moraliſchen Fortſchritte im Völkerleben iſt, die darum die deutſche Preſſe ſo haßt, die italieniſche, franzöſiſche, engliſche, wie die polniſche, wie die eigene. Dies iſt der Schlüſſel zur Politik Rußlands, wie ich es anderwärts ſchon einmal auseinanderſetzte. Alle Provin-

zen, die, auf höherer Bildungsſtufe als die ruſſiſche, zu Rußland kamen, wie die deutſchen Provinzen an der Oſtſee, blieben zum wenigſten ſtehen, wo ſie damals ſtanden, wenn ſie nicht ſogar rückſchritten, und wie den Polen, die Rußland einverleibt, alle Fortſchritte unmöglich waren, zeigt die Geſchichte der Univerſität Wilna, zeigen die gewaltſamen bekannten Prohibitivmaßregeln gegen das Aufkommen des öffentlichen Unterrichts in den ruſſiſch-polniſchen Provinzen*). Und zu dieſer Stellung zu Europa ward Rußland nur durch ſeine Beſitznahme von Polen, die es gewaltſam nach Weſten drängte, verführt, ſtatt ſeine Völker und durch ſie Aſien zu civiliſiren. Darum iſt das Schickſal des Welttheils ſo weſentlich an Polens Wiederherſtellung geknüpft; darum gilt uns Polen für ein Bollwerk, ſo lange es noch gegen die Niederdrückung ſeines Gaſtes ſich wehrt; darum endlich iſt Europa nicht eher ruhig, als bis Polen daſteht, und darum iſt ein großer Krieg, Polens halber, ſo unvermeidlich. Und darum die ungeheure Angſt, mit der jeder verſtändige Liberale den Ausgang des polniſchen Kampfes betrachtete, und darum endlich der Schmerz, als Polen wieder unterlag.

Von dieſem Standpunkte nun aus die Sache betrachtet, leitet, Herr Profeſſor, die Polen ein

---

*) Siehe das Ausführlichere deßhalb in der, aus meinen Nürnberger Blättern beſonders abgedruckten, Brochüre: „Die Ereigniſſe in den ruſſiſch-polniſchen Provinzen," und beſonders in dem Aufſatze in der Revue Britannique: „Histoire politique de la Lithuanie."

gar richtiger Takt, wenn ſie, die einmal von drei großen Reichen feindlich umgeben, auf irgend eine auswärtige Hülfe zur endlichen Erreichung ihres Zweckes angewieſen ſind, Frankreich als den vorzüglichen Bundesgenoſſen betrachten. Frankreich iſt einmal das Land, welches an der Spitze des Gegendrucks gegen dieſe ruſſiſche Hemmkraft immer ſtehen wird, weil es den Continentalvölkern im Völkerleben ſo weit vorausgeeilt iſt. Zweitens iſt es auch in geographiſcher Hinſicht Polens nächſter Freund. Denn Preußen und Oeſterreich, ſtänden ſie auch in jener andern Hinſicht nicht zu Rußland, werden ſo lange Polens Freunde nicht ſeyn können, als ſie noch Theile des Landes ſelbſt beſitzen. Das übrige Deutſchland iſt in phyſiſcher wie anderer Hinſicht eine politiſche Null. Polen und Franzoſen ſind daher bis zur Unabhängigkeit Polens die natürlichſten Bundesgenoſſen, und wer den andern verläßt, mag auf geſunde Politik keinen Anſpruch machen. Nicht alſo darum, weil irgend ein müßiger Kopf die Polen die Franzoſen des Nordens nannte, ſondern aus der verſtändigſten Politik, wie aus dem wichtigſten Inſtinct ſuchten die polniſchen Edlen ihr Geſchick unauflöslich mit dem Frankreichs zu verbinden; und die zufälligen Anſichten und Handlungen eines franzöſiſchen Kaiſers, oder einer franzöſiſchen Kammer und Regierung können das Verhältniß beider Völker nicht ändern.

Aber es iſt hiſtoriſch ganz falſch, daß, wie Sie behaupten, Napoleon die Polen habe in Stich laſſen und ihnen ſeine Verſprechen nicht habe halten wollen, geſchweige denn aus dem Grunde, den Sie

ihm unterſchieben wollen, daß die Polen nicht fähig ſeyen, ein Volk zu bilden und als ſolches ſich zu behaupten. Napoleon war zu großer Politiker, um die Wiederherſtellung Polens nicht zu wollen, und zu großer Geſchichtskenner, um das Letzte zu behaupten. Weder ſeine Worte und Inſtructionen, noch ſeine Handlungen berechtigen Sie zu dieſer Annahme. Was er mit Polen gewollt, und was er von dieſem Volke gehalten, ſehen Sie am Deutlichſten aus ſeinen Aeußerungen auf Helena, die damals, wo er Niemanden mehr damit täuſchen oder zu etwas bewegen konnte, wohl aufrichtig waren. Les malheurs et la faiblesse de la république de Pologne, — dieſe Worte finden Sie im Mémorial de St. Hélène von Las Cases T. XVII. p. 12. — ont été causé par une aristocratie, qui n'avait ni règle ni mesure. A cette époque, comme aujourd'hui, la noblesse était puissante, la bourgeoisie soumise, et le peuple n'était rien. Mais au milieu de ces désordres, il y avait dans cette nation un amour pour la liberté et pour l'indépendance, qui soutint long-temps sa débile existence. *Ces sentiments doivent avoir crû par le temps et par l'oppression.* Le patriotisme est un sentiment naturel aux Polonais, même aux Individus des grandes maisons. Il y aura pour la Pologne *indépendance et liberté.* Daß es außerdem Napoleon wirklich Ernſt mit der Herſtellung Polens geweſen, ja, daß er ſchon eingeſehn, wie durchaus nothwendig dieſelbe zur richtigen Organiſation Europa's geweſen, dies zeigt jede ſeiner Aeußerungen, aus denen man ſein politiſches Syſtem entnehmen

kann, und, um daſſelbe einigermaßen wenigſtens kennen zu lernen, empfehle ich Ihnen die Lectüre der Anmerkungen, die D. Hermes ſeiner Uebertragung von Channing's Analyſe von Napoleons Charakter zufügte *), und wo ſie ſeine eigenen Worte aus den verſchiedenen dicken Werken ausgezogen finden, welche ſelbſt zu leſen Ihre philoſophiſchen Collegien Ihnen vielleicht keine Zeit laſſen. — Auch durch ſeine Handlungen nicht hat er den Polen Gelegenheit gegeben, wirklich an dem Willen, ſein Verſprechen zu erfüllen zu zweifeln. Denn nicht dieſer, ſein Unglück in Moskau und auf dem bekannten Rückzuge verhinderten ihn daran. Allerdings hätte er ſein Verſprechen erfüllen können, und da ſäße er auch noch auf dem Throne, wenn er, ſtatt weiter als Smolensk vorzudringen, ſich damit begnügte, dort das alte Polen von 1772 zu proclamiren. Dies ſagten damals, als die Sache vorüber war, auch mehrere Leute, wie Sie, Herr Profeſſor, hinterher über die entſchiedene polniſche Sache ſchreiben. Aber vorausgeſehen hatte dies Niemand. Napoleons Plane gingen nämlich weiter. Er wollte die ruſſiſche Macht noch tiefer verwunden, als durch Abreißung Polens, und was er nach Aſien zu gewollt, iſt nur Vermuthung. Zur Ausführung dieſer Plane brauchte er für eine Zeit lang noch die unbeſchränkte Herrſchaft über die polniſchen Arme und Kräfte. Er wußte wohl, daß er letzteres nur konnte, ſo lange die Polen ihr Glück von ihm erſt

*) Napoleon, ſein Charakter und ſeine Zeit. Nach Channings u. ſ. w. Leipzig, Dyk. 1831.

nur noch zu erwarten hatten, und daß er ihnen darum daſſelbe als Lohn für ihre Bemühungen zeigte. Er wußte wohl, daß, ſobald Polens Unabhängigkeit begründet, auch das Ende der natürlichen Bundesgenoſſenſchaft da war; denn Frankreich hatte Rußland nicht mehr zu fürchten, und Polen brauchte Frankreich nicht mehr; die eigenthümlichen andern Intereſſen beider Staaten forderten dann ungeſtüm ihr Recht. Napoleon ſelbſt weiſt in ſeinem politiſchen Syſteme dem unabhängigen Polen ſogar Rußland und Preußen zu natürlichen Bundesgenoſſen gegen die weſtlichen Staaten zu. Wenn auch auf die Dankbarkeit der Polen gegen ihren Wohlthäter viel zu rechnen war, ſo iſt dies doch eine Macht, auf die ein Politiker ſeine Combinationen nie baſiren darf; und es iſt wohl möglich, daß die polniſchen Patrioten ſpäter ſich ſehr bedacht haben würden, das Blut ihrer freien Brüder Napoleons andern Plänen zu opfern; Polen ſelbſt wäre ſtark genug geweſen, denſelben zu widerſtehen, namentlich die Stimmung der andern Völker gegen den Eroberer kennend. So war das Unterlaſſen der Reſtauration Polens 1812 ein Act der Politik, der als ſolcher nicht den mindeſten Tadel verdient, und der mit dem Willen, Polen wirklich zu reſtauriren, gar wohl beſteht. — Die Polen wußten auch das ſo gut, daß immer daſſelbe richtige Gefühl ſie leitete, als ſie dem großen Feldherrn bis nach Elba in ſein Unglück folgten. Denn, wie geſagt, nur von ihm, oder nur von Frankreich hatten ſie ſelbſt damals Hülfe zu erwarten. Wollen Sie noch einen Beleg zu dieſer Erläuterung von Napoleons Verfahren, ſo

leſen, Sie folgende Stelle aus derſelben Inſtruction an ſeinen Geſandten in Warſchau: L'empereur prévoit, que la Pologne, comme la Prusse, sera *par la suite* l'alliée de la Russie; *mais si la Pologne lui doit sa restauration*, l'époque de l'union (hier Allianz nicht Vereinigung) de ces états sera assez éloignée pour laisser l'ordre établi se consolider. L'Europe étant ainsi organisée, il n'y a plus de raison pour que la France et la Russie soient en rivalité. „Wie unendlich iſt dieſe, man kann wohl ſagen, weiſe und großartige Politik dem kleinlichen Syſtem überlegen, was bei der Reorganiſation der europäiſchen Verhältniſſe durch die verbündeten Mächte nach dem Sturz Napoleons obwaltete!" So ruft D. Hermes aus, der ebenfalls dieſe Stelle am angezogenen Orte mittheilt.

Da durch Rußlands, ſeit 1813 ins Unendliche geſteigertes Wachſen und Eingreifen in die europäiſchen Angelegenheiten dieſelben Verhältniſſe in noch höherm Grade obwalten, ſo waren wohl die polniſchen Führer und Diplomaten von 1830 und 1831 um ſo mehr berechtigt, auf Frankreich hinzublicken, ſobald es durch die Julitage der Aufſicht der heiligen Alliance entriſſen, und wenigſtens im Stande war, ſeiner natürlichen und geſunden Politik gemäß zu handeln. Daß dies Land ein ſo feiges wie verblendetes Miniſterium und eine eben ſolche Kammermajorität erhielt, kann dem Verſtande der Polen nicht zur Laſt gelegt werden, ſo wie dieſen Umſtand gegen Ende des Jahres 1830 die Servilen in Europa nebſt dem vortrefflichen juste milieu wohl zu wünſchen, nicht aber zu hoffen, geſchweige gewiß zu

erwarten wagten. Daß dies ferner geſchah, iſt wahrlich mehr Frankreichs und Europa's als Polens Schade; denn, da die Zeit verſäumt ward, wird ein allgemeiner Krieg nur entſcheiden müſſen, was damals eine kräftige Erklärung entſcheiden konnte. Auf das franzöſiſche Volk fällt dieſe Schmach erſt, wenn Sie beweiſen könnten, Herr Profeſſor, daß die, von Ihrem Correſpondenten in der Allgemeinen Zeitung geſchilderten Geldariſtokraten; welche die 300 Spartaner des Kaufmanns Caſimir Perrier bilden, das franzöſiſche Volk, und den Theil deſſelben ausmachen, welcher gebildet genug iſt, die politiſchen Verhältniſſe zu überblicken, und großherzig genug, um mehr als Wortſympathie mit Polen zu fühlen. Es würde mich zu weit führen, Ihnen hier auseinander zu ſetzen, warum die nach dem jetzigen Wahlgeſetz Gewählten in Frankreich die Repräſentanten der Nation nicht ſind, wenn auch früher die 221 aus eigenem Intereſſe dem Wunſche und der Neigung des Volks gemäß den Bourbonen opponirten. Ich mache Sie blos auf den eignen Widerſpruch aufmerkſam, daß Sie in dem einen Falle, in Frankreich, dieſe Deputirten für die Nation halten, im andern, in Polen, dieſelben nebſt dem gebildeten Stande, als klein, von der Nation ſelbſt ſondern, und ſie nicht für das Organ derſelben halten. Und doch mußte Ihnen wenigſtens bei aufmerkſamer Vergleichung das auffallen, daß der franzöſiſchen Kammer nie einfiel, einen ausgezeichneten Mann in ihre Mitte aufzunehmen, und ihm den Cenſus zu erlaſſen, um Talent, Verdienſt — nicht blos Geld — zu ehren,

wie es doch ſelbſt in der jetzigen ſogenannten Ariſtokratenrevolution mit dem edlen Dichter Niemcewicz in Polen geſchah. — Hätten Sie die wirklich gebildeten Franzoſen, die über Politik beſſer als die Geldleute zu urtheilen im Stande ſind, hätten Sie Bignon's Reden z. B. ſtatt der Correſpondenten in der Allgemeinen Zeitung geleſen, ſo würden Sie gefunden haben, daß das eigentliche gebildete Frankreich ſich ſowohl geneigt als verpflichtet fühlt, das Vertrauen der Polen auf daſſelbe nicht zu täuſchen. — Leider hat des Miniſters Sebaſtiani Handeln viel Aehnlichkeit mit dem Ihrigen, Herr Profeſſor. Sie prophezeiten einen ſchlechten Ausgang, und ſchrieben aus Freude ein Buch, daß ſie kein falſcher Prophet geworden, und welches der künftigen polniſchen Sache Schaden bringen ſoll. Auch Sebaſtiani prophezeite, und leider hatte er ſo viel Macht in Händen, handelnd dafür zu ſorgen, daß er kein falſcher Prophet würde. Hätten die franzöſiſchen Schriftſteller ſeine Prophezeiung doch nicht ſo verſpottet! Es iſt oft von grauenhaften Folgen, wenn man eines mächtigen Mannes Prophezeiungen nicht glauben will! —

Mögen Sie dieſe beiden Auseinanderſetzungen als die Antwort von den polniſchen Edlen anſehen, an die Sie Ihren Brief gerichtet.

Ich wende mich zu dem andern Theil Ihrer Schrift.

3.

„Dasjenige Polen," beginnen Sie Ihre eigentliche Abhandlung, „deſſen Sache der ebenſo tapfre

als edle Kosciusco vertheidigte — die alte Adelsrepublik mit einem Wahlkönige an der Spitze — hatte sich selbst so von Grund aus zerstört, daß es nicht wieder aufleben konnte.“ Und: „der polnisch. Adel sahe immer noch sehnsüchtig in jene alte Zeit zurück, wo der König aus dessen Mitte gewählt wurde, jeder Edelmann aber als Landbote durch sein liberum veto den Beschluß des ganzen Reichstages vernichten konnte,“ worauf Sie in einer Note die alte Antiquität des liberum veto beschreiben.

Jede Zeile dieser Sätze enthält eine schreiende historische Unrichtigkeit. Sie wissen nicht einmal, Herr Professor, wofür Kosciusko stritt, dieser fast in jedes Knaben Munde lebende Mann. Sie wissen nicht, daß er für die Constitution vom 3. Mai 1791 das Schwert erhob, diese Constitution, deren wesentlichste Punkte die Abschaffung der Republik, die allmählige Abschaffung der Aristokratie, die Abschaffung der Königswahl waren, indem sie die erste constitutionelle Monarchie (denn sie trat früher als Sieyes französische in's Leben) auf dem Continente schuf, indem sie den Städten gleiche Rechte mit dem Adel einräumte, und jedem Bewohner Polens, der Bildung und ein Amt hatte, den Adel gab, — indem sie endlich das sächsische Haus mit Erbfolge auf den Thron rief, — für jene Constitution, um deren Willen die polnischen Aristokraten als Jacobiner und Demagogen von den Oesterreichern, Preußen und Russen verschlungen wurden; jene Constitution, die dem polnischen Edelmann für immer alle Aussichten, den Thron zu besteigen, nahm. Sie

wiſſen nicht, daß Rußland mit Waffengewalt ſeit 1763 das liberum veto, welches die Nation in unaufhörlichen Bemühungen ſich abzuſchaffen ſehnte, aufrecht erhielt, daß dieſes liberum veto ſchon 1772 die erſte Theilung verurſachte, wie die Regeneration des Volkes die zweite und dritte. Sie wiſſen nicht, daß Kosciusko's Aufſtand in Krakau eben mit der neuen Proclamation dieſer Conſtitution, welche die verbündeten Mächte abgeſchafft, begann; Sie wiſſen nicht, daß die grauenhaften Unterſuchungen auf der Univerſität Wilna 1824 nur dadurch veranlaßt wurden, daß ein zwölfjähriger Enkel Kosciusko's: „Es lebe die Conſtitution vom 3. Mai" an die Wand ſchrieb, wiſſen nicht, daß der Reichstag 1831 ausdrücklich proclamirte, die jetzige Inſurrection ſey nur die Fortſetzung des unterbrochenen Aufſtandes Kosciusko's, daß der 3. Mai 1831 in dem noch freien Warſchau mit der größten Andacht als der Anfang der polniſchen Regeneration gefeiert wurde! Mit einem Worte, Sie kennen die erſten Rudimente der neuen polniſchen Geſchichte nicht, die Sie nicht etwa in den zahlreichen Specialwerken aus der damaligen Epoche, die Sie nicht nur in Brougham's neulich erſt herausgegebenem und zu vielen Tauſenden von Exemplaren in Deutſchland verkauften Werke, die Sie in Rotteck's Weltgeſchichte, faſt in jedem Compendium, ja wohl auch nur im Converſationslexikon finden!

Allerdings war die polniſche Republik ein Gebäude, das ſo nicht länger beſtehen konnte; aber wer hatte zuerſt deſſen Baufälligkeit erkannt? Die Polen ſelbſt, in der Mitte des vorigen Jahrhun-

derts, als noch kein weiser Professor in Deutschland sie darauf aufmerksam machte. Wer legte anders Hand daran, es anders aufzubauen, als wieder die Polen selbst, und zu einer Zeit, wo noch kein anderes Volk auf dem Continente daran dachte, eine Socialveränderung an sich nur zu wünschen. Die Polen waren die einzigen, die begierig auf Rousseau hinhörten, und seine Rathschläge in's Werk zu setzen begannen, nicht durch gewaltsame Revolutionen, sondern durch den ruhigen, aber bei weitem schwerern Weg der Selbstüberwindung; ja die stolzen sogenannten polnischen Aristokraten ließen sich herab, den großen Verfasser des Contrat social um Rath zu fragen, und veranlaßten ihn zu dem berühmten schönen Briefe an die polnische Nation, jenes Denkmal, das allein die hochherzigen Gesinnungen derer, die es veranlaßt, unsterblich machen muß. Nicht rief die polnische Nation, nicht die Regierung, nicht der Reichstag, je die Fremden in's Land, um denselben aufzuhalten, wie Sie ihnen vorwerfen und damit ein warnendes Wahrzeichen für andere Völker aufstecken wollen, sondern einzelne theils schurkische, theils verblendete Männer, welche das Alte, welche das liberum veto gegen den Willen des Volkes beibehalten wollten, und Katharine war schamlos genug, hunderttausend Arme ihnen, den eigentlichen Rebellen, die es je gegeben, Hochverräthern am Vaterlande und an der Menschheit, zu leihen; Männern, die es zu diesem Hochverrath und zur Rebellion erst aufgeregt. Dies dem polnischen Volke zur Last zu legen, daraus seine Unfähigkeit, sich als Volk zu behaupten, her-

leiten zu wollen, hieße gerade so viel, als wenn man das deutsche Volk desselben beschuldigte, wenn etwa die geflohenen Göttinger Exaltirten von Straßburg aus mit einem französischen Heere in Deutschland eingerückt wären, und Ludwig Philipp ihren Anruf als einen Vorwand zu einem Eroberungskriege gegen Deutschland benutzt hätte.

Es ist wahrlich das Schmerzlichste, was es giebt, solche allbekannte, in hunderten von Büchern sattsam geschilderte, historische Trivialitäten immer und immer wieder als etwas Neues vortragen zu müssen, um ein hochherziges Volk nicht unter den ewig wiedergekauten, die crasseste Unwissenheit und Ungerechtigkeit beurkundenden Vorurtheilen erliegen zu sehen. Unglückliches, beweinenswerthes Volk, an dem die angeblichen politischen Fehler deiner Väter sich nicht nur dadurch büßen, daß man dich immer und immer wieder mit der grausamsten Gewaltthat, wie sie die Welt noch nicht sah, dieselben zu bessern und zu einem neuen Leben aufzustehen, verhindert, sondern welches das noch weit schmerzlichere Schicksal erlebt, daß Europa nur ein Gedächtniß für seine alte Geschichte hat, und die glorreichste Epoche, die noch ein Volk so nie aufgewiesen hat, jene, mit eigner Kraft und eignen Opfern auf dem Wege des Vertrags, der Selbstverläugnung, bewerkstelligte Phönixverjüngung von 1780 bis 1795, rein aus der Tafel der Erinnerung auswischt. Und doch wareſt du damals schon das Staunen und die Bewunderung ganz Europa's! Die stolzen englischen Redner auf ihren Tribünen verstummten, schauten staunend deiner Größe zu, wie deine Söhne, die

Muſter alles Adels, ſich ſelbſt ihrer koſtbarſten Privilegien entkleideten, ſie in das Haus des Bürgers brachten, ſie der Hütte des Bauern, als auch für ihn erreichbar, von fern zeigten, damit aus allen zuſammen wieder ein großes, kräftiges, herrliches Volk würde, wie die Väter es geweſen waren. Mit tauſend Zungen pries damals der Welttheil dich, — ſah mit eben ſolchem zähneknirrſchenden Grimm, wie jetzt, die Vertheidiger deiner Verjüngung dem dreiarmigen Rieſen deiner Nachbarn erliegen, und begrub, wie jetzt, eine Welt voll Hoffnungen, die aus deiner Erhebung dem ganzen Menſchengeſchlechte grünte, mit deinem Fall. Gleich als wollte das Geſchick dich noch mehr verherrlichen, zeigte es kurz darauf in der franzöſiſchen Revolution, der fratzenhaften Carrikatur der deinigen, wie tief die andern Völker, die dieſelbe Verjüngung verſuchten, unter dir ſtünden; denn Guillotine, Blutſtröme, Henkerbeil und Vernichtung von Hunderttauſenden mußten dort ſäen die Saat, die bei dir im Sonnenſchein des Friedens, der Ruhe, des gegenſeitigen Vertrags, freiwilligen Opferns — mit einem Wort im Sonnenſchein deiner noch nie erreichten Bürgertugenden aufgegangen, und dann von den feindlichen Hufen und Kanonen zertreten worden war. In den unſäglichen Leiden ward aber Europa ein Greis, welcher vor Altersſchwäche und vorzeitigem grauen Haar das Gedächtniß an das, was du geweſen, ſo rein verlor, daß er jetzt erſt wieder von vorn, wie ein Kind, das ABC deiner glorreichen Geſchichte lernen muß, und ſie in ſeinem Unverſtande ſogar verleumdet, beſudelt und befleckt. — — Aber

wahrlich, ſoll man nicht bis tief in das Innerſte ergrimmen, wenn ein Mann es wagt, dieſe hiſtoriſchen Unwahrheiten wieder aufzutiſchen, und, wenn er der Ehre eines großen und guten Volks nicht ſo viel Achtung zollt, daß er nicht wenigſtens einige Bücher aufſchlägt, und nachlieſt, ehe er vor aller Welt über daſſelbe urtheilt?

4.

Die polniſche Frage ſo feſtgeſetzt, wie es hier geſchah, und wie ſie jedem Fremden ſelbſt, der nur einigermaßen mit dem Volke und ſeiner Geſchichte vertraut war, gleich zu Anfang erſcheinen mußte, fallen die Vorwürfe, die Sie den Polen in Betreff der angeblich begangenen diplomatiſchen und militäriſchen Fehler machen wollen, von ſelbſt zuſammen.

Sie ſagen: S. 34 „die Polen mußten nicht damit anfangen, daß ſie durch einen feierlichen Beſchluß den Kaiſer von Rußland als König von Polen förmlich abſetzten. Denn das war vor dem Siege lächerlich und nach dem Siege überflüſſig, während des Kampfes aber ſchädlich.“ Dies iſt aber wieder ſo hiſtoriſch unrichtig, als das daraus Gefolgerte falſch. Leider Gottes fingen die Polen, oder vielmehr die Anfangs an der Spitze der Revolution ſtehende Dictatur damit nicht an. Sie fing vielmehr damit an, mit dem Kaiſer nutzloſe Unterhandlungen zu führen, und damit zwei Monate unſchätzbarer Zeit zu verlieren; denn der Aufſtand brach am 29. November aus, die Thronabſetzung geſchah erſt am 19. Januar, nachdem man dem Kaiſer Zeit gelaſſen hatte, ſich zu beſinnen, ſeine Truppen zu ſammeln, die Litthauer feſt-

zubinden, die polnischen Officiere — beiläufig auf vielen hundert Kibitken — im litthauischen Heere in das Innere von Rußland zu entfernen, die Rüstungen und nothwendigen vorläufigen Defensivbewegungen nach der Gränze zu in Polen zu verschieben, nachdem man die kostbare Zeit verloren, das Manifest den Höfen von Europa zuzustellen, sich als besondres Volk der europäischen Diplomatie darzustellen, und damit um Bundesgenossen zu werben. Denn nur dann durften und konnten völkerrechtlich irgend andre Staaten sich einmischen, wenn die Polen nicht als Insurgenten mehr gegen ihren König zur Abstellung einiger Beschwerden, sondern wenn sie gegen den Kaiser von Rußland, als gegen ihren Feind auftraten. Daher hätte die Absetzung, die Vereinigungserklärung nach dem status quo von 1772, was beides erst den Litthauern, Podoliern, Volhyniern, und andren das Recht gegeben hätte, sich an den Aufstand im Königreich anzuschließen, das Erste seyn müssen, was man nach dem 29. November hätte thun sollen, sobald einmal die Nation die Sache der jungen Leute zu der ihrigen machen wollte. Alles das sind Chlopicki's und seiner Rathgeber Unverantwortlichkeiten, die sie nie weder vor der Geschichte noch vor ihrem Volk werden verantworten können; und gerade die, denen man auch später das Mißlingen zuschreiben will, die sogenannten Clubbisten und Patrioten, Lelewel namentlich an der Spitze, sie allein waren diejenigen, welche Einsicht und Muth genug hatten, auf diese Nothwendigkeit hin, welche die ganze übrige Nation mit ihnen fühlte, zu dringen. Sie waren von

Anfang an überzeugt, daß nie Unterhandlungen, daß nur das Schwert, daß nur ein furchtbarer Krieg Polens gegen Rußland die Nation zu ihrem Zwecke führen kann. Den Zweck aber, Vereinigung aller ehemaligen polnischen Landestheile, hatte selbst Chlopicki im Auge; denn er wagt ja in seinem bekannten Briefe an den Kaiser als einziges Auskunftsmittel zur Pacification die Erfüllung jener Versprechen Alexanders — die Vereinigung aller russisch-polnischen Provinzen mit dem Königreich Polen — zu fordern, jene Vereinigung, mit der die Selbstständigkeit Polens von selbst gegeben ist, die einzig und allein erreicht werden sollte. Freilich forderte er sie nur unter der Souveränität des Kaisers als Königs von Polen; aber diese wäre, das wissen Polen und Russen gleich gut — dies wäre nur eine so nominelle, als die polnische Constitution unter den bisherigen Verhältnissen eine nominelle war. Chlopicki glaubte, bei der damaligen Stellung der europäischen Verhältnisse — dem Zustand Frankreichs, Belgiens, Italiens, den damaligen Unruhen in Deutschland — werde die drohende Stellung seines Landes den Kaiser von selbst zu diesen vorläufigen Concessionen bewegen; er glaubte damit viel gewonnen und empfahl das Uebrige dem Himmel. Er trat später nur ab, nicht weil er jenen Zweck für immer und die Möglichkeit, je gegen Rußland so aufzutreten eingesehen hätte, sondern weil er in seinen Erwartungen getäuscht, in Betracht der von ihm verlornen Zeit, der, in seiner Leichtgläubigkeit begangnen Fehler, glaubte, jetzt

ſey es zu ſpät, für diesmal den Kampf nun wirklich zu wagen, den er, bei der Stellung der Verhältniſſe, zwei Monate vorher für nnnöthig gehalten hätte. Er wollte den Kampf überhaupt nun nicht. Sollte aber ein Kampf ſtatt finden, ſo mußte vorher der Kaiſer abgeſetzt, der Ruſſe dadurch nicht als Mitunterthan derſelben Regierung angeſehen, das polniſche Volk des Eides und Gehorſams gegen ihn entbunden werden, um nicht völkerrechtlich und moraliſch Verbrechen durch die Bekämpfung der Abgeſandten ſeines Herrn zu begehen: — mit einem Worte, der ungleiche Kampf konnte nur dadurch irgend eine Hoffnung gewähren, wenn es ein ehrlicher und ehrenvoller Krieg eines Volkes gegen ein andres Volk, nicht der von Aufrührern gegen ihren Beherrſcher wurde. Wie hätte die polniſche Nationalregierung begeiſterten Gehorſam für ſich gegen ihren König vom Volke fordern, wie irgend Jemanden als Hochverräther am Volk und Vaterland betrachten und beſtrafen können, der, ſeinem König als Spion oder ſonſt gedient? Nein, nur nach der feierlichen Abſetzung war ein wirklicher Krieg zu führen; ohne dieſelbe wäre es ein kleinlicher, erbärmlicher Inſurgenten- oder Rebellenkampf geworden, ohne innern moraliſchen Halt, ohne ein Centrum, mit entmuthigenden Gewiſſenszweifeln, kurz mit allen den moraliſchen Gegnern, die, bei der beſten Sache, die Macht der Gewohnheit und der, ſelbſt aufgedrungenen, Pflicht in des Menſchen eigner Bruſt erzeugt; — aller ſeiner andern diplomatiſchen und völkerrechtlichen Beziehungen zu den andern europäiſchen Mächten

gar nicht zu denken. Nur nach der Thronentsetzung sah der Pole einen großen Zweck, für den er kämpfen konnte, die Unabhängigkeit seines Vaterlandes, das Heiligste für das ein Pole sterben kann. Auch sah alle Welt die Nation erst dann den bewunderten Aufschwung nehmen, als jene ausgesprochen war. — Mit einem Wort, ohne diese Thronentsetzung konnte gar kein Kampf unternommen, sie konnte darum nie zu früh, sie konnte nur zu spät ausgesprochen werden. Das Große im Volk war und im Reichstag, daß trotz dieses unersetzlichen Zeitverlustes der Kampf begonnen wurde, daß er trotz desselben noch so viel Aussichten zum glücklichsten Ausgange sich errang. — Sie hätten darum, wenn Sie das Volk der Unklugheit zeihen wollen, beweisen müssen, daß jeder Kampf an sich überhaupt etwas Lächerliches, Ueberflüssiges und Schädliches gewesen wäre. Was die Thronentsetzung betrifft, so habe ich an einem andern Orte bereits ausgesprochen, daß deren Nichtzurücknahme beim Sturm von Warschau; beim Uebertritt der polnischen Corps auf die fremden Gränzen trotz des unglücklichen Ausganges des Kampfes ein Umstand ist, der als folgenreiches Resultat des Aufstandes und Feldzuges für alle künftige Zeiten von der höchsten Bedeutung ist. Die einzige freie Regierung, die Polen, man kann fast sagen, seit der Thronbesteigung Stanislaus Augusts (1763) gehabt, hat die Nation des rechtmäßigen Gehorsams gegen Rußland entbunden und ihr ein Recht gegeben, das jeden Augenblick in's Leben tritt, wo sie die physische Gewalt hätte, es geltend zu machen.

Dagegen iſt die Unterwerfung der einzelnen Männer, die dies als einzelne thun, und die keine Autorität mehr üben und nichts vom Volke in corpore mehr repräſentiren, von gar keiner rechtlichen Bedeutung für die ſpätere Nation. Darum auch mit Recht der Zorn des Kaiſers gegen [illegible], auf fremdes Gebiet übergetretenen polniſchen Corps.

5.

In ähnlichem Lichte erſcheint Ihr Vorwurf, den Sie in militäriſcher Hinſicht den polniſchen Führern machen, daß ſie kleine Streifheere nach Litthauen u. ſ. w. abgeſandt, und ihre Kräfte, die ſie hätten zuſammenhalten müſſen, zerſplittert hätten; ja Sie machen ihnen ſogar, als einen großen politiſchen Mißgriff, einen Vorwurf daraus, daß jene Streifheere den Aufſtand in des „Feindes“ Land (es war das ihrige und nicht das des Feindes) haben verbreiten ſollen, weil, wie Sie meinen, Oeſterreich und Preußen daſſelbe für ſich nur fürchten mußten. Dieſer Tadel erledigt ſich zwar nach dem Vorigen von ſelbſt, ſobald der Zweck des polniſchen Krieges die Unabhängigkeit des Landes war.

Es liegt wohl nach Allem offenbar jetzt vor, daß der Krieg von Seiten der Polen ein Eroberungskrieg, von Seiten der Ruſſen dagegen ein Defenſivkrieg war, und es macht das keinen Unterſchied, daß die Ruſſen zuerſt in das Königreich Polen drangen, nachdem die Polen oder Chlopicki verſäumt hatten, ihre Truppen zuerſt nach Litthauen zu ſchicken. Auch Friedrich der Große führte gegen die verbündeten Mächte im Jahre 1756 einen Defenſivkrieg

zur Behauptung ſeiner Macht und ſeines Beſitzſtandes, und doch verfuhr er zuerſt offenſiv, fiel in Sachſen ein und eroberte Dresden. Leider Gottes ahmte erſt Skrzynecki, der überhaupt mit dieſem König viel Aehnlichkeit hatte, nach den reinen Defenſivſchlachten Chlopicki's bei Wawre und Grochow das Beiſpiel nach. — Ich meine, wenn die Polen die Unabhängigkeit und Freiheit wollen, ſo müſſen ſie von Rußland diejenigen Mittel ſich wieder erobern, ohne die ſie unmöglich unabhängig werden, geſchweige bleiben können. Selbſt wenn die Polen im Königreich nur für ſich, nicht für ihre Brüder in Litthauen u. ſ. w. leben wollten, könnten ſie zu eigner Lebenserhaltung dieſelben nicht entbehren. Die Selbſtſtändigkeit eines freien Staates von 4,000,000 Einwohnern iſt ein Unding, wenn derſelbe mitten zwiſchen drei Nachbaren lebt, von denen der ſchwächſte dreimal ſo ſtark iſt; und er würde nie eine andere Freiheit haben, als der ſogenannte Freiſtaat Krakau, der ſoviel und ſo lange frei iſt, als es ſeinen Nachbaren beliebt. Schon das Herzogthum Warſchau, welches doch noch Poſen und Krakau mit inbegriff, welches in Sachſen doch noch eine Stütze hatte, und deſſen Nachbarn durch die Friedensabtretungen an Frankreich bei weitem ſchwächer waren — ſchon dieſes konnte auf eine ſichere Exiſtenz nur ſo lange hoffen, als die Macht des, daſſelbe haltenden Napoleon auf dem Continent dauerte; woraus ſchon hervorgeht, daß der Kaiſer dies Herzogthum nie anders als eine proviſoriſche Schöpfung betrachtete, mit welcher er einſtweilen die Polen zufrieden ſtellte.

Wahnsinn wäre es daher gewesen, wenn die Polen auch selbst angenommen, wir wußten von Chlopicki's Forderungen an den Kaiser und dem eigentlichen Zweck des Krieges und Aufstandes nichts, wenn, sage ich, die Polen beim Entschluß zum Krieg, die Absicht und Hoffnung gehabt hätten, mit den Kräften des kleinen Königreichs mit dem russischen Coloß zu streiten, und auf die Länge: — wenn sie nicht gewußt hätten, daß nach einem einzigen glücklichen Feldzuge die Kräfte des ganzen ehemaligen Königreichs sich mit ihnen vereinigen würden, und in der Folge dann durch ihre halbdemüthigen Bemühungen eine Gleichheit der Kräfte sich herstellen würde. Ihre Sache konnte nie an der Weichsel, sie konnte nur an der Düna entschieden werden; nur dort konnte von einem Friedensschluß die Rede seyn.

Ferner: ohne die Anschließung der russisch-polnischen Provinzen an das Königreich jene Garantie der Selbstständigkeit, welche die Polen stets vom Kaiser Alexander verlangt hatten, und ohne welche, wie schon angeführt, von einer Sicherheit ihrer Constitution nie die Rede seyn konnte, hatten sie auch keine Aussicht auf Bundesgenossen. Da ein so kleines Königreich sich nicht erhalten kann, da die Franzosen nie hoffen durften, je wieder die Rolle von Schiedsherrn des ganzen Continents wie unter Napoleon, zu spielen, so durfte Frankreich für das bloße Königreich Polen gar nichts thun, da selbst die Erzwingung von dessen Selbstständigkeit, die in einigen Jahren spätestens wieder zusammenfallen mußte, nicht des Opfers eines Franzosen werth war

Vielleicht erinnern Sie Sich der Worte Sebastiani's als man in der franz. Kammer ganz zu Anfang dem Ministerium den Vorwurf machte, daß es sich selbst von der erbärmlichen Regierung unter Ludwig XV. hätte beschämen lassen, — und er erwiederte: ja damals war von einem Polen die Rede, welches noch 12 Millionen Einwohner hatte.

Endlich wäre es daher Wahnsinn gewesen, von den Polen zu hoffen, daß, wenn ja das Unmögliche erreicht würde, mit ihren alleinigen Kräften die Russen nicht nur von der Weichsel abzuhalten, sondern sie auf die Dauer über den Bug zurückzuwerfen, dann das Königreich sich würde lange erhalten können; dann hätte also immer der Eroberungskrieg von Seiten Polens beginnen müssen und würde dieselben Schwierigkeiten gegen Oesterreich und Preußen zu erzeugt haben; nur mit dem Unterschiede, daß die Russen während des ersten Feldzugs Zeit hätten, sich ganz in den russisch-polnischen Provinzen festzusetzen, alle Verdächtige zu entfernen, alle Waffen wegzunehmen, alle Vertheidigungsmittel für sich zu benutzen, und nun der, von dem ersten Feldzuge geschwächten kleinen polnischen Armee die Aufgabe zu stellen, Schritt vor Schritt die großen russischen Heere bis hinter die Düna zu werfen. Das waren reine Unmöglichkeiten.

Darum durfte und konnte der Krieg von Seiten der Polen von Anfang herein nie anders geführt werden, als daß sie trachteten, ihre ehemaligen Provinzen so aufzuregen, daß die Russen einen Theil ihrer Kräfte schon von Anfang gegen dieselben wenden und mit ihren eignen Hülfsmitteln sich

einander aufreiben mußten; daß sie suchten, den Rücken der russischen Armee unsicher zu machen, daß sie strebten, ihre Brüder jenseits des Bugs, die ihnen die Hände entgegenstreckten zu erreichen und ihnen Waffen zu bringen.

Sie konnten also diese Operationen, auf deren Ausgang das Schicksal des ganzen Krieges beruhte, nie zu früh beginnen; wie es mit der Thronentsetzung aber war, so geschah es auch hier nur zu spät. An welchem Zufall in den ersten Tagen der Revolution noch vor Chlopicki's Diktatur es gehangen, daß einzelne polnische Regimenter in dem ersten Schreck für die Russen nicht nach Litthauen aufbrachen, und trotz der bestehenden Eifersucht die litthauische Armee nicht auch die Fahne der Empörung wenig Tage nach dem 29. November aufsteckte — wie dies durch einen Beinbruch des bei Ostrolenka gefallenen polnischen Ajax, Ludwig Kicki's, hing — das werde ich später erzählen, wenn ich dem Publikum die Charakterschilderung dieses außerordentlichen Mannes vorlege. Die Diktatur, die, wie ich oben auseinandergesetzt, den Krieg für unnöthig hielt, die da glaubte, der Kaiser werde ohne den Aufstand der Litthauer eher sich bewegen lassen, in die Vereinigung freiwillig sich zu fügen, verdarb auch hier Alles. Die Deputation der Litthauer, des litthauischen Heeres ward trotz Lelewel's Bitten zurückgewiesen. — Als das Volk sich nach Entfernung der Diktatur nun doch zum Kampfe entschloß, konnte es freilich das unwiderbringlich Verlorne nicht wieder gewinnen, aber, sobald durch die Schlacht bei Grochow das russische Hauptheer

von Warschau durch die Siege bei Dembe, Wawre und Iganie von der Weichsel entfernt worden, da mußte der Feldherr die Corps aussenden, um die Provinzen zu erreichen. Er mußte es auf alle Unfälle hin versuchen. Denn, wie sie ausfielen, fiel der Krieg überhaupt aus; wer den Krieg wollte und nicht bloß zum Spaß, um mit seiner Tapferkeit vor Europa nutzlos zu prunken, mußte auch dort das Kriegsglück versuchen, und den Ausgang dort in Gottes Hand stellen. Dwernicki's Unfall brachte daher auch mehr Schäden als eine im Königreich verlorne Schlacht, wie Gielgud's. Des Erstern Ueberlistung durch die Nichtachtung der österreichischen Neutralität, des Letztern, der Wilna hätte nehmen können, wenn es nicht nach Samogitien ging, Ungeschicktheit allein brachte den Polen die größten Verluste. Aber abgeschickt werden mußten sie auf diese Gefahr hin dennoch. — Zu mißkennen, welche ungeheuern großen Dienste diese einzelnen Streifkorps trotz ihres spätern Verunglückens lange Zeit den Polen geleistet, hieße nichts von dem ganzen Feldzuge wissen. Ganz abgesehn, daß ohne das Dwernicki'sche Corps nicht einmal die Schlacht bei Grochow möglich gewesen wäre, weil der ganze linke Cavallerieflügel der Russen sonst bereits auf dem rechten Weichselufer gestanden hätte; — hätte Dwernicki am 30. März nicht von Zamosc aus den Einfall nach Volhynien gedreht, würde Diebitsch sich nicht so ausgedehnt haben, daß Rosen und Geismar bei Dembe einzeln überfallen werden konnten. Von Gielgud's Bedeutsamkeit nach der Schlacht von Ostrolenka rede ich noch besonders;

hier nur so viel: allerdings hätte Skrzynecki, wenn er dessen 10,000 Mann starkes Corps noch gehabt, die Russen bei Ostrolenka schlagen können, aber er hätte sie nur dann auf die Litthauer zurückgeworfen, und diese durch die Russen ganz zerquetscht. Im Rücken derselben konnte ihm Gielgud weit mehr nützen.

Was das Mißtrauen von Seiten Oesterreichs und Preußens betrifft, so war diese Rücksicht von wenig Bedeutung; auch hat Oesterreich nie gegen den polnischen Aufstand ein sehr großes gezeigt. Immer haben die Polen diese beiden Staaten, mit denen es hundert Wege der Ausgleichung und Entschädigung gab, von den Erklärungen der Wiedervereinigung ausgenommen. Im schlimmsten Falle mußten sie es auch auf dieses Mißtrauen ankommen lassen, konnten, wenn sie die russischen Provinzen einmal hatten, getrost der Feindschaft derselben entgegen treten; sie rechneten ferner darauf, daß diese Mächte wenigstens von den Franzosen neutralisirt würden; und endlich, da der Krieg einmal auf keine andre Weise zu führen war, so mußten sie, wenn sie einmal Krieg wollten, auch diesen Gefahren trotzen. Man mußte ihnen also beweisen, der Krieg überhaupt sey für sie Unsinn gewesen; aber führen konnten sie ihn andres nicht, sobald sie sich nur selbst durch einige Siege Luft gemacht, als eben durch Entsendung dieser Streifcorps, die übrigens auch nicht, wie Sie sagen, den Aufstand in jenen Ländern erst verbreiten, sondern, was ein wesentlicher Unterschied ist, den schon verbreiteten unterstützen und consolidiren sollten.

6.

Sie behaupten im Verfolg Ihrer Schrift, die öffentliche Meinung habe etwas Unbilliges verlangt, als ihr Rechtsgefühl von Preußen und Oesterreich die Restitution der von Polen mit abgerissenen Provinzen erwartete. Sie sagen dabei, das ließe sich vor der Moral wohl hören, aber mit der Politik habe die Moral noch nichts zu thun. Sie sagen ferner, durch solche Forderungen würde der Besitzstand aller Staaten unsicher, und die jetzigen Fürsten hätten nie Recht zu behalten, was sie von ihren Vorfahren geerbt, gleichviel auf welchem Wege diese dasselbe bekommen. Sie führen dann als Analogie für die polnische Frage an, daß eben so gut jeder Staat gezwungen werden könnte, die Provinzen herauszugeben, die er je durch Eroberung oder Verträge an sich gebracht.

Ich will nicht fragen, wie ein Professor der Philosophie, und also auch der Moralphilosophie, dazu komme, bei einem großen völkerrechtlichen Streite, dessen Beantwortung die ungeheuersten Folgen für das ganze künftige Schicksal unsers Welttheils nach sich zieht, auf die Seite der Politik zu treten gegen die Moral, welche die Völker des 19. Jahrhunderts ungestüm in allem Verkehr untereinander fordern, weil sie nur dann ihr geistiges wie materielles Glück gesichert glauben. Ich will Sie nur fragen, wo denn dies Ihr Räsonnement blieb, als Sie im Jahr 1815 mit großem Beifall Ihrer damaligen und künftigen Auditorien zu Pferde stiegen und an den Rhein im sächsischen Banner ritten,

um zuzuſehen, wie viele Staaten die ganz friſchen Verträge und Friedensſchlüſſe mit Napoleon brachen, um ihm Provinzen abzunehmen, zu welchen Verfahren ſie auch nichts andres vermochte, als weil ſie ſich durch des Kaiſers Unglück in Rußland dazu ſtark genug fühlten. Die Deutſchen namentlich führten an, was die Polen, Befreiung und Unabhängigkeitsſehnſucht ihres Vaterlandes, — eine Sehnſucht, die zu allen Zeiten für eine große Tugend gegolten hat. Ich will Sie ferner fragen, wo denn dies Ihr Räſonnement blieb im Jahre 1821, als Sie, ehe noch die Souveraine auf den Congreſſen zu Laibach und Verona die griechiſche Sache verläugneten und die Bemühungen für dieſelbe mißbilligten, für die Emancipation dieſes Volkes mit großem Redeprunk ſprachen und ſogar Freiwillige dafür forderten. Und war nicht die Ottomanniſche Pforte nicht nur durch Erroberungsrecht, ſondern durch einen beinahe 300 jährigen Beſitzſtand im Recht über dies Volk? Dagegen hat in Betreff Polens nur Oeſterreich eine ununterbrochene civilrechtliche Verjährungszeit von 30 Jahren nachzuweiſen; denn die Jahre 1794, 1807, 1812, 1830 unterbrachen gegen die übrigen dieſelbe.

Ferner: giebt es zweierlei Beſitzſtände, einen natürlichen, wo die Ländertheile zuſammen ſtehen, die durch Gleichheit der Nationalität oder der geographiſchen Lage und des andren Intereſſe zuſammengehören, und einen künſtlichen, wo durch zufällige Kriegsbegebenheiten und willkührliche Verträge, wie auf dem Wiener Congreß, das Heterogenſte con-

glomerirt und dem einen oder dem andern beliebig zugetheilt wird. Nur der erste ist ein sicherer, und es giebt so lange keinen in einer Völkerfamilie, wie Europa bildet, als bis es nirgend einen künstlichen mehr giebt. Das Eintreten dieses natürlichen Besitzstandes wird dem Welttheile erst die Ruhe geben, deren er bedarf; so lange ist die Quelle beständiger Kriege unverstopft. Daß die Wiederherstellung Polens das wesentlichste, doch aber nicht einzige Erforderniß hier ist, weiß Jedermann.

Endlich, und hauptsächlich, die Eroberung und Abtretung einzelner Provinzen, wie bisher in Europa oft sich ereignete, hat in keiner Art irgend eine Analogie mit der, ohne Krieg, ohne gültige Veranlassung extemporirten Theilung und Vernichtung eines ganzen großen Staates und Volkes. Wer sollte eine solche Verlassenschaft erben können? Dazu kommt hauptsächlich: die andern Provinzen in Europa wurden abgetreten von dem, der damals das Recht dazu hatte; von dem im Staat anerkannten, denselben repräsentirenden Oberhaupt, in Deutschland sogar stets durch die Stände des Reichs auf den Deputationsausschüssen. Von Polen riß man entweder ab, ohne irgend Jemand zu fragen, und nur die Theilenden, die eine Parthei, vertrugen sich unter einander, oder man zwang, wie zu Grodno, durch Bajonette, durch Einsperrungen, durch Strohlager einen ganz kleinen Theil der Repräsentanten, und zwar gerade den, welcher die abzureißenden Theile nicht repräsentirte, — zur Zustimmung, und obendrein nicht zu einer Erklä-

rung, sondern nur zu einem 24stündigen — Stillschweigen, das der Unterdrücker als eine Bejahung auslegte. — Nein, es giebt in der ganzen Geschichte, in allen völkerrechtlichen Uebungen und Satzungen nichts Analoges für das Schicksal Polens; doch, um es recht zu begreifen, muß man freilich die Geschichte jener Zeit kennen. Ja, Polen kann sogar wiederhergestellt werden, ohne daß selbst jener künstliche Besitzstand an andern Orten irgend einen moralischen Stoß erhält; denn kein Erwerbungstitel in Europa hat mit dem etwas gemein, mit welchem man Polen gewann.

Ich komme nun auf die neuesten Ereignisse.

7.

Sie meinen: durch die Schlacht von Ostrolenka sey schon das Geschick Polens gänzlich entschieden gewesen, wie das alle Besonnene gleich gesagt. Ich erinnere mich sehr wohl, daß Sie, als die Nachricht von dieser Schlacht, übertrieben wie gewöhnlich durch die Staatszeitung, daher kam, „Alles für verloren“ ansahen. Sie glaubten nicht nur wirklich, daß die polnische Armee nach dem Schlachttage am 26. Mai bereits am 27. Abends, 16 Meilen vom Schlachtfelde weit, bei Praga angekommen sey, daß sie diesen Vogelflug ohne Verfolgung von Seiten der Russen, ohne Verlust von Material, ohne Zurücklassung von Tausenden von Gefangenen, Verwundeten und Marodeurs — denn daß das nicht der Fall sey, sagte selbst die Staatszeitung — hätte vollbringen können, und waren

äußerſt ungehalten über die kecke Verblendung, die an alle dieſe Unmöglichkeiten, und aus dieſen Gründen an eine wirklich verlorne entſcheidende Schlacht nicht glauben wollten. Sie ſtützten gegen alle Einwendungen Ihre Anſicht darauf: daß die Polen Terrain verloren hätten, und das allemal ein Zeichen ſey, daß der, welcher zurückgeht, geſchlagen worden ſey. Dieſe Schlußfolge ſchien uns überhaupt eine wunderliche, ganz beſonders aber für den polniſchen Feldzug, in welchem ſo vielmal ſchon ohne irgend eine Schlacht überhaupt Polen wie Ruſſen bald vorwärts, bald rückwärts gegangen waren; und zwar in beſtimmte Poſitionen. Dies galt nun ganz beſonders für den vorliegenden Fall. Skrzynecki hatte ſich aus ſeiner gewöhnlichen Poſition bis Tycocin, faſt 30 Meilen weit entfernt gehabt, um den Litthauern Hülfe zu bringen; kam er nach Erreichung ſeines Zweckes ſicher in ſeine Poſition zurück, ſo ſtanden die Sachen jedenfalls immer noch ſo, wie ſie vorher geſtanden; denn dadurch, daß die ruſſiſche Armee bei Oſtrolenka ſtand, hatte ſie auch nicht einen Fuß breit Terrain mehr gewonnen. Dahin zu gehen, war ihr von Anfang des Feldzugs unverwehrt, ja Oſtrolenka war ſtets in ihrem Beſitz, die Garde ſogar immer in der Nähe von Pultusk geweſen. Ich kann daher noch heut nicht begreifen, was die Ruſſen durch die Schlacht von Oſtrolenka gewonnen hatten, als die drei Kanonen, die den Polen abgenommen wurden, und daß ſie ihnen 4000 Mann getödtet. Aber Sie werden doch nicht im Ernſt behaupten, daß das Schickſal Polens von jenen Kanonen und dieſen 4000 Mann abhing.

Welt eher hatte Diebitſch ſeinen Zweck verfehlt, als Skrzynecki; denn das Corps nach Litthauen war geworfen, die polniſche Armee war aber weder von Warſchau abgeſchnitten, noch vernichtet, wie er durch ſeinen reißenden Zug beabſichtigt! Allerdings hatte Skrzynecki für den Augenblick ſeinen Plan, ſich zwiſchen Lomza, Oſtrolenka und Sierock feſtzuſetzen, um von da mit den Litthauern eher in Communication zu bleiben, aufgeben müſſen, — aber es war, wie damals die Verhältniſſe ſtanden, mit Beſtimmtheit vorauszuſehen, daß die Ruſſen an den Bug wieder zurückgehen und ihm jene Stellung von ſelbſt einräumen mußten. Dies hätte binnen ganz kurzer Zeit geſchehen müſſen, und es ſprach jede Wahrſcheinlichkeit dafür, daß Gielgud mit ſeinem bedeutenden Corps ſich bis dahin in Litthauen halten konnte, wo die Inſurgenten allein ſeit Monaten erfolgreichen Widerſtand geleiſtet. Daß aber dieſe Verhältniſſe ſich ändern würden, daß Gielgud ſo ſchnell durch Feigheit und Ungeſchicklichkeit ſich zu Grunde richtete, das hat mit der Schlacht von Oſtrolenka nichts zu thun, und das konnten zur Zeit derſelben weder Diebitſch, noch Skrzynecki wiſſen, noch Sie oder wir auch nur im Entfernteſten ahnen. Daß Skrzynecki übrigens ſo ſchnell in ſeine Poſition zurückeilte, geſchah übrigens nur, weil Rüdiger Warſchau bedrohte, nicht in Folge der verlornen Schlacht.

Ich komme auf dieſe Verhältniſſe.

Mit großem Recht konnte Skrzynecki in der Reichstagsſitzung vom 28. Mai den, durch übertriebene Gerüchte beunruhigten Gemüthern des Volks

und der Edlen erklären, wie trotz des, für Polen immer ſchmerzlichen, Verluſtes an tapfern Männern und des, von ihm ſelbſt eingeſtandenen Fehlers, die Brücke bei Oſtrolenka nicht zeitig genug abgebrochen zu haben, die polniſche Sache nie günſtiger geſtanden habe. Er konnte ihnen zeigen, wie Diebitſch ſeine Verbindungslinie mit dem ruſſiſchen Reich verloren, wie ſeine Magazine und Depots am Bug zerſtört, wie der Aufſtand in ſeinem Rücken organiſirt ſey, wie er ſich es daher zum Ruhme anrechnen könne, daß er Diebitſch gezwungen, ſich in eine Stellung zu begeben, die einzunehmen er ſeit Beginn des Feldzuges auf das Sorgfältigſte vermieden. Er konnte zeigen, daß, da von dem neutralen Preußen unmöglich die offne Verpflegung der ruſſiſchen Armee gewagt werden könne — und ſo viel werde Frankreich doch wohl ſie ſchützen — dieſelbe bald ihren Rückzug antreten und ihm alle Vortheile ſeines Zugs nach Tycocin freiwillig werde einräumen müſſen. Er konnte ſich ſogar bei dieſer Bemerkung auf die öffentlich ausgeſprochene Meinung preußiſcher berühmter Strategen berufen. Er konnte auf der andern Seite zeigen, wie, ſo lange bis dies erfolgt, es ihm ein leichtes ſey den General Rüdiger mit ſeinem Corps zu vernichten und zu fangen, da Chrzanowski im Rücken deſſelben bereits bei Zamoſc ſtehen, und die ſo weit entfernte Hauptarmee der Ruſſen, die ſich nicht von der Stelle wage, daran nicht hindern könne.

Aus dieſen Gründen handelte Skrzynecki ſogar ſehr weiſe, als er trotz des plötzlichen Todes des ruſſiſchen Feldherrn nichts gegen deſſen Heer unter-

nahm. Zu vernichten hätte er ja daſſelbe bei ſeiner Schwäche und deſſen Stärke nie vermocht, und die Vortheile einer gewonnenen Schlacht, der Rückzug nach dem Bug, würde, konnte er ja hoffen, von ſelbſt erfolgen. Er wandte daher, ſobald ſich ſein Heer von den Strapazen erholt, ſein Augenmerk gegen Rüdiger, ohne deſſen Entfernung er überhaupt nie etwas anderswohin hätte übernehmen können. Hier beging er den erſten großen Fehler, der der polniſchen Sache den unvermeidlichſten Stoß verſetzte; ſtatt, wie gegen die Garden, ſelbſt dieſe wichtige Expedition zu übernehmen, und die Deckung derſelben, wie dort Uminski, ſo hier einem andern Generale zu überlaſſen, ſchickt er zwei Männer zu dem Hauptgeſchäft, die zum wenigſten noch nie ihre Tüchtigkeit zu demſelben erprobt. Jankowski's und Bukowski's Feigheit, Unentſchloſſenheit oder böſer Wille — gleichviel — ließen mit Verluſt von koſtbarer Munition, trotz ihrer überlegenen Anzahl die Ruſſen entſchlüpfen; und dies war der erſte bedeutende Donnerſchlag, der die Polen lähmte. Denn nun war um ſo weniger anderswohin zu operiren, als Chrzanowski, der von Zamosc aufgebrochen war, froh ſeyn mußte, ungefährdet über die Weichſel zurückzukommen, und ſeine vortheilhafte Stellung aufgeben mußte. Den zweiten, politiſchen, Fehler beging Skrzynecki bei dieſer Gelegenheit dadurch, daß er den Volksunwillen, der gegen ihn erwacht, nicht durch augenblickliches Standrecht über die ſchuldigen Generale ſtillte, und das Volk über ähnliche Vorfälle durch ein Beiſpiel großer Strenge beruhigte. Kein franzöſiſcher Revolutionsgeneral, der

dergleichen sich zu Schulden kommen und gegen Befehl den Angriff unterlassen hätte, wäre mit dem Leben entkommen; ja Napoleon selbst würde, so fest er Disciplin handhaben konnte, sie nicht geschont haben. Aber jene unzeitige Großmuth, welche ängstlich nach den Formen selbst in außerordentlichen Zeiten strebt, und im Insurrektionszustande so regieren will, wie im tiefsten Frieden, und jene zu ängstliche Besorgniß um die Meinung des europäischen Bürgers — diese verdarb in Polen so viel, und ließ lieber später die ungezügelte Masse schauderhaft vollbringen, was, wenn von Oben gleich selbst geübt und unter Autorität, Uneinigkeit und Tumult nur so bestimmter verhindert hätte.

Während dies hier geschah, und der polnische Feldherr durch seine und Andrer Schuld das schon, durch Krukowiecki's Insubordination geschwächte, unbedingte Vertrauen in sein Talent und seine Energie erschüttert, bereitete ihm im Norden Gielgud einen zweiten Donnerschlag, und zertrümmerte die großen Hoffnungen auf Litthauen durch ein gleiches, Feinde wie Freunde gleich überraschendes Benehmen. Zugleich aber änderten sich die Verhältnisse zu Preußen; dieser Staat, der bisher sich als ein neutraler benommen, änderte seine Stellung, sowie die russische Armee sich seinen Gränzen näherte, verpflegte sie, und erklärte, er sey nicht neutral gegen Polen — das könne man nur gegen ein Volk, als welches er die Polen nicht anerkenne, er sey nur nicht aktiv.

Hieran erstarb die polnische Sache.

Denn, um zu begreifen, welche Wichtigkeit dieſe Veränderung hatte, muß man bedenken, daß damit alle Hinderniſſe wegfielen, die Diebitſch's Operationen ſo erſchwert; man hatte nicht mehr nöthig, die ſchlechten Wege zu fürchten, welche die von Weitem hergeführten Bedürfniſſe verzögerten, keine Truppen zu verwenden, den weiten Communicationsweg mit den Depots in Rußland aufrecht zu erhalten; man fand Lebensmittel, Brücken, Maſchinen, Aerzte, Medicamente leichten Kaufs; und obendrein konnten die Polen nie Angriffe auf alles das wagen; ihnen blieb das preußiſche Gebiet in Gutem wie Böſem verſchloſſen. Zweitens und hauptſächlich, hierher war gegen die ruſſiſche Armee nun gar nichts zu unternehmen. Rücken oder Flanke blieb ihr immer gedeckt. Denn geſetzt ſelbſt, Skrzynecki wäre ſtark genug geweſen, ſie, nach Zurücklaſſung der nöthigen Kräfte gegen Rüdiger, hier anzugreifen und zu ſchlagen, ſo war das größte Reſultat, daß die Ruſſen an der preußiſchen Gränze immer verpflegt, einige Meilen zurückgingen, und ſich wieder feſtſetzten. Sie dort wegzutreiben, dazu gehörte eine zweite Schlacht, um ſo ſchwerer als die Polen ihnen nie von allen Seiten beikommen konnten; — ſo hätte man ſie in einer Reihe von Schlachten längs der Gränze 40 Meilen durch die ganzen Woiwodſchaften Plock und Auguſtowo bis an den Niemen drängen müſſen; die polniſchen Kräfte wären immer geſchmolzen, und, oben angekommen, hätten die Ruſſen erſt recht neue Kräfte und die eigne Verpflegung wieder gefunden. So lange dies Verhältniß zu Preußen dauerte, und ſo

lange die Ruſſen dort blieben, mußten die Polen, ſie hätten denn wollen Warſchau und das ganze rechte Weichſelufer frei geben, ganz unthätig bleiben. Dieſe Unthätigkeit zerſtört aber die moraliſche Kraft jedes Revolutionsheers, die begeiſterte Stimmung des ganzen Volkes, erweckt Mismuth, Furcht, Argwohn. Die Ruſſen brauchten mithin blos ſtehen zu bleiben, um ſo die polniſche Kraft zu untergraben. — Dies geſchah auch drei Monate lang, und darum erſtarb die polniſche Sache! — Dies iſt der Schlüſſel zu allen ſpätern unſeligen Ereigniſſen. — Unter ſolchen Umſtänden mußte es auch — und wir hatten ganz Recht, Herr Profeſſor, als wir dies ſagten — den Polen ganz gleichgültig ſeyn, ob die Ruſſen über die Weichſel gingen, und es iſt klar, warum ſie dieſelben nicht hindern mochten. Denn, hier bot ſich durch die poſen'ſche Gränze eine ähnliche Stellung für ſie dar; und der Unterſchied beſtand nur darin, daß die Ruſſen, wenn hier geſchlagen, nur einige Meilen mehr auf dieſelbe Weiſe ſich hätten zurückziehen müſſen. Im Gegentheil konnte es den Polen nur angenehm ſeyn, wenn der Feind ſich von dieſer Seite nach Warſchau zu ſo weit wie möglich von dem verpflegenden befreundeten Staate entfernte. Leider aber bewegten die Ruſſen, dieſes großen Vortheils ſich bewußt, ſich ſo langſam, daß drei Monate darüber hingingen, und, als ſie endlich Warſchau's ſich näherten, die Demoraliſation des polniſchen Heeres durch die lange Unthätigkeit groß geworden war.

Allerdings war es für die Polen der einzige Ausweg, Warſchau und das rechte Weichſelufer

gleich nach jener preußiſchen Erklärung zu verlaſſen, in Maſſe in die ruſſiſch-polniſchen Provinzen zu gehen, und die reichen Kräfte dieſer Länder vollſtändig zu organiſiren. Dieſer Plan mag, wie nachher, ſo damals ſchon angelegt worden ſeyn. Doch mochten ſie erſtens ungern den Verkehr mit den übrigen europäiſchen Ländern aufgeben; zweitens hofften ſie immer, daß Frankreich und England ihnen wenigſtens die ſtrenge Neutralität Preußens wieder verſchaffen würden. Skrzynecki ſchrieb deshalb an den König von Preußen ſeinen bekannten Brief. Frankreich verhieß ſogar dieſe Hülfe, rieth zur Vermeidung jeder Schlacht — denn Sie wollen doch nicht, daß wir der polniſchen Regierung in ihrem letzten öffentlichen Circular, wo dies ausdrücklich ausgeſprochen iſt, Lügen unterſchieben? — Von Tage zu Tage hoffte man ſo, leider vergebens; da kam ganz zuletzt im Kriegsrathe durch Böhm der obige Plan wieder in Anregung, noch einmal hätte er in ſeiner heroiſchen Ausführung der Nation den geſunkenen Aufſchwung wieder geben können. Krukowiecki verwarf ihn. — Die erfahrnen und unterrichteten Polen glaubten an deſſen Ausführung ſelbſt noch nach der Einnahme von Warſchau; Roſycki deutet auf ihn hin in ſeiner Proclamation, als das Heer und der Reichstag ſchon in Modlin war. Die Demoraliſation des Heeres war nun ſchon zu groß geworden; die neue Erfahrung, die ſie an Krukowiecki's Benehmen machten, gab ſie zuletzt der Verzweiflung Preis. Uns fehlen zwar noch die polniſchen Berichte von der Einnahme Warſchau's; aber, wenn wir auch Krukowiecki glau-

ben, wie er in seiner Rechtfertigung sagt, es sey der Geist im polnischen Heere nicht mehr vorhanden gewesen, der vor einigen Monaten focht — immer hätten 24,000 Polen bis zur Ankunft Romarino's die Stadt behaupten können, wenn nicht die Vertheidigung anfangs ohne Talent, dann ohne Muth, von Seiten Krukowiecki's geführt worden wäre. Wäre dieser Mann halb so groß gewesen, als der Reichstag, der noch den, schon auf den ersten Vertheidigungswällen stehenden, Russen erklärte: „er unterhandle nur nach dem status quo vor 1772," — sicher wären die Sachen doch noch ganz anders gekommen. Es hätte Krukowiecki mehr Ehre gebracht, von den Russen, wie der Reichstag, „unverschämt" genannt zu werden, als daß er die Erlaubniß erhielt, sich in den russisch-warschauer Zeitungen hinterher zu rechtfertigen. Wenn es aber wahr ist, was alle Polen versichern, daß die Russen nur noch Munition auf einige Stunden hatten, Lubienski ihnen im Rücken bei Sochaczew und Romarino bereits bei Kaluscyn standen, so durfte Krukowiecki sich nicht beschweren, daß ihn Uminski nach der Uebergabe der Stadt zu erschießen drohte, als er der polnischen Armee seine Muthlosigkeit auch noch über die Weichsel zuführen wollte. Nichts bezeichnet mehr seine Schuld an dem unseligen Ereigniß, als die Erklärungen, welche der alte Malachowski, den man weder einen Terroristen noch einen Clubbisten nennen kann, von Modlin aus über ihn that. Ueber diese letzte Katastrophe überhaupt möge vorläufig hier stehen, was ich darüber bereits an einem andern Orte sagte:

„die Schuld derselben trägt allein der General Krukowiecki; wir wollen, wie jetzt so viele Polen thun, ihn so wenig als früher Chłopicki der Verrätherei beschuldigen, aber auch er verlor, wie so viele Charaktere in der neuesten Zeit die Energie, die ihn bisher in untergeordneten Posten ausgezeichnet, nachdem er zu der Stelle gelangt war, nach welcher sein Ehrgeiz nur zu sehr gestrebt. Jenes unselige juste milieu, das — nicht, wie die Menge meint, die Clubbisten — immer in der polnischen Sache so viel Unheil anrichtete, hieß ihn von den drei, in dem letzten Kriegsrath vorgeschlagenen Plänen, den mittelsten d. h. den schlechtesten wählen, und es sprachen für den andern doch die allergewichtigsten Autoritäten, die Krukowiecki, der nicht blos oberster Militair-, sondern auch Civilchef, mithin an keine Majorität im Kriegsrath gebunden war, hätte beachten sollen. Der geschickteste praktische General, Rybiński und der nominelle Generalissimus, Małachowski, riethen zur Schlacht; der Polen größter Ingenieur und Stratege, Böhm, zum Aufgeben Warschau's. Krukowiecki wählte die richtige Mitte; halb Warschau zu behaupten, halb es zu verlassen; detachirte 20,000 Mann unter Romarino und Lubieński — die im entscheidenden Momente fehlte. Ewig denkwürdig bleiben darum Rüdigers Worte in der bekannten Zusammenkunft in Ilza mit Rosycki's Generalstabe: „Si le corps du Général Romarino était là, l'aurait été le tombeau de l'empire Russe.“ — Da Krukowiecki die Sache verlassen, da bei der Verwirrung nach der Einnahme der Stadt mehrere Tage vergehen muß-

ten, ehe die befehlende Gewalt wieder geordnet und Plane gefaßt werden konnten, ward der Plan, Romarino zu Rosycki in das Gebirgsland Krakau zu schicken, und Kielce zum Sitz einer provisorischen Regierung zu machen, dort, wo die Depots, Magazine, Gewehr- und Pulverfabriken waren, zu spät ausgeführt, so daß Rosen und Rüdiger diese Vereinigung zu hindern im Stande waren. — Jetzt blieb nur noch übrig, die noch übrigen Heldenherzen und Heldenarme dem Vaterlande für künftige Zeiten aufzusparen, zugleich aber sie als besondere polnische Armeen den Nachbarstaaten zuzuführen, um durch diese Demonstration noch zuletzt kräftig gegen jede Vereinigung mit Rußland, gegen jedes Unterthanenverhältniß zu diesem Staate zu protestiren."

8.

Die unendliche Fülle des Stoffes hat mich jetzt schon weit über die Grenzen, die dieser Schrift gesteckt waren, hinausgerissen; ich darf daher nur, und so kurz als möglich, zwei Punkte noch besprechen und muß das Uebrige jenen fernern Mittheilungen vorbehalten, die ich dem Publicum noch übergeben werde. — Sie werfen den Polen noch Uneinigkeit vor, Herr Professor; und daß man den erwählten Führern nicht gehorchen gewollt. — Von dem Reichstage dies zu sagen, wäre geradezu ein Frevel. Denn er handelte in so musterhafter Einigkeit, daß seine Debatten während der ganzen acht Monate seines Beisammenseyns kaum so lebhaft waren, als in einer der neuesten deutschen

Kammern, daß er in den letzten Tagen Krukowiecki die Zuſtimmung zu unwürdigen Verträgen im Namen der Nation nicht gab, ihm dagegen das Militäriſche anzuordnen überließ, dazu hatte er das vollſte Recht.

Sie führen dann an, daß Chlopicki daſſelbe erfahren; ſagen aber dabei geradezu eine Unwahrheit. Leider gehorchte man dieſem zu lange und zu viel! Sechs ganzer Wochen ſah man ruhig zu, wie der Dictator den ungeſtümen Wunſch des Volks, nach Litthauen zu gehen, kräftiger zu rüſten, das Manifeſt zu publiciren, ſich für unabhängig zu erklären, die Deputationen der Litthauer anzunehmen, nicht nutzlos zu unterhandeln, nicht achtete; und, als er freiwillig abtrat, weil man ihm unbedingte Vollmacht nicht geben konnte, die er auch vorher nicht gehabt, bat man ihn, doch noch in ſeiner Stelle zu bleiben, und gehorchte ihm endlich ſelbſt da noch freiwillig, als er, ohne eine Machtvollkommenheit dazu, bei Wawre und Grochow commandirte; als gemeiner Soldat, wie Sie ſagen, focht er nicht. Erſtaunenswerth iſt es überhaupt, wie Sie in dem Satze, in welchem Sie von Chlopicki ſprechen, zu Werke gehen, um nur Gelegenheit zu haben, auf Journaliſten zu ſchimpfen, weil Ihre Logik ſchon früher von einigen Deutſchen ins Gedränge gebracht worden iſt. Sie müſſen recht gut wiſſen, daß Chlopicki zum Dictator erwählt war, nur weil man ihn für den beſten Anführer hielt; ſobald er daher erklärte, daß er den Krieg nicht führen wolle und könne, mußte ſein Mandat, daß man ihm gegeben, von ſelbſt aufhören; ein anderes

wollte ihm der Reichstag, der ihm das erste verliehen, nicht wieder ausstellen. Die Journalisten nannten ihn allerdings feig, nicht aber vorher, so lange er noch Dictator, sondern nachher, als er das Heer nicht zu führen wagte und abgetreten war. Wie können Sie also da sagen, man habe ihm nicht folgen wollen, weil die Clubbisten und Journalisten ihn feige genannt? Ferner stellten der Fürst Radziwill in seinem ersten Tagsbefehl, der Fürst Czartoryski in seiner Proclamation und in seiner Rede auf dem Reichstage sein Benehmen zuerst bloß: und Beides waren doch weder Journalisten noch Clubbisten.

Sie sagen ferner, auch Skrzynecki habe man nicht gehorchen wollen. Die Unwahrheit ist hier wo möglich noch größer. Kein Fall ist zu nennen, daß nicht blindlings alle seine Befehle von der Nation und dem Heere befolgt wurden, trotz daß er den Journalisten doch streng verboten, von Kriegsplänen zu sprechen. — Ja, die Regierung vermochte sein Ansehen so aufrecht zu erhalten, daß Uminski, Prondzynski, Krukowiecki augenblicklich entlassen wurden, als sie insubordinationswidrig die Schritte Skrzynecki's kritisirten. Jene drei waren weder Journalisten noch Clubbisten, und nur Krukowiecki von ihnen war so unedel, nach seiner Absetzung erst in den patriotischen Clubb zu treten; ja dieser Clubb fing erst nach dieser Zeit an, offen zu handeln, und die Geschichte wird enthüllen, welchen Antheil dieser Mann daran hatte. — Ferner: wer forderte am Lautesten die Bestrafung der Generale, die Skrzynecki's Befehle gegen Rüdiger nicht

ausgeführt, und sich durch Ungehorsam gegen die Nation vergangen hatten? Eben diese Journalisten und Clubbisten, und trotz dem konnte die Regierung den Generalissimus noch zwei Monate lang im Oberbefehl erhalten, wiewohl, wie schon erwähnt, das Vertrauen zu ihm seit der Rüdigerschen Affaire tief erschüttert war. Als man ihn darauf absetzte, geschah es nicht durch Clubbisten, sondern gesetzmäßig durch eine Reichstagscommission, durch dieselbe Behörde, die ihn eingesetzt. Und Sie werden doch nicht von einer Nation die Pflicht fordern, einen und denselben General immer zu behalten, und, wenn Sie es nicht thut, ihr Ungehorsam und Uneinigkeit vorwerfen? — Endlich, wie können nun aber Sie gerade Sich über diese Absetzung wundern? Nach Ihrer Ansicht war ja nach der Schlacht von Ostrolenka Alles verloren! Skrzynecki hatte aber ausdrücklich das Gegentheil versichert, und die Regierung darauf hin die durch den General Rosniecki gemachten Friedensanträge der Russen zu einer Zeit verworfen, als nach Diebitsch's Tode wohl sehr gute Bedingungen noch zu erhandeln waren. Entweder irrte sich Skrzynecki; nun, da war er ein ungeschickter Feldherr, den nach zweimonatlicher Täuschung die Nation wohl absetzen mußte; oder, er wußte es selbst; dann war er ein Verräther, der durch Vorspiegelung falscher Hoffnungen verloren gehen ließ, was damals noch zu behaupten war, alsdann wäre noch mehr Grund vorhanden gewesen, ihn zu entfernen! Was sagen Sie zu diesem Dilemma?

Sie nennen zuletzt Krukowiecki und berufen sich

auf deſſen Rechtfertigung, die er unter ruſſiſchen Auſpicien in die Warſchauer Zeitung rücken ließ. Das Benehmen dieſes Mannes iſt ſeit der Schlacht von Oſtrolenka ein ſo zweideutiges, daß ich von dieſem Aufſatz nichts weiter glaube, als, was von ſelbſt faktiſch vorliegt, das Geſunkenſeyn des frühern Geiſtes in der ſo lang unthätig geſtandenen Armee, die das Vertrauen dadurch auf ihre Befehlshaber verloren. Am allerwenigſten iſt Krukowiecki berechtigt, Ankläger wegen Ungehorſams und Uneinigkeit zu ſeyn. Denn, wie ſchon erwähnt, er war der erſte bedeutende Pole, der wegen Ungehorſams und Inſubordination als Gouverneur von Warſchau abgeſetzt werden mußte, damit Skrzynecki's Autorität ungeſchwächt blieb. Eben ſo wenig hat er über Clubbiſten zu klagen, da er ſelber nach ſeiner Abſetzung einer wurde; und von ihm mußte dies um ſo mehr eine feindſelige Demonſtration gegen die Nationalregierung ſeyn, als Jedermann wußte, wie die Nationalregierung und ein großer Theil der Landboten dieſen Verein fürchtete. Es iſt ferner unbegreiflich, wie Sie Sich auf dieſen Mann berufen können, den Ihre preußiſche Staatszeitung nicht nur beſtändig als einen tollkühnen, überſpannten Terroriſten darſtellte, ſondern von dem ſie ſogar erzählte, er ſey ſchon nach der Schlacht von Oſtrolenka vor die Regierung getreten und habe die unbeſchränkte Dictatur für ſich verlangt, und den ſie ſpäter nach dem 15. Auguſt immer ſo darſtellt, als habe er alle Schrecken des Terrorismus in Warſchau eingeführt. Es iſt mehr als auffallend, daß Ihnen ferner nicht verdächtig

vorkam, daß eben dieser Mann durch das Blutbad vom 15. August, welches der Clubb, dessen Mitglied er war, veranstaltete, nun auch Dictator wirklich wurde. Es fehlen allerdings über diesen wichtigen Umstand die nöthigen Aufklärungen, ohne die wir der Gesinnung Krukowiecki's allerdings Unrecht thun können. Aber ich frage Sie, finden Sie folgende Schlüsse nicht gerecht? Wenn durch einen Aufstand von Unzufriedenen die bestehende Regierung abtreten muß, wenn ein anderer Mann an die Spitze der Verhältnisse kommt, wird letzteres nicht ein solcher seyn, von dem man hofft, daß er besondern Einfluß auf jene Unzufriedenen, denen man weichen muß, habe, oder der denselben doch angenehmer sey, als die vorigen Regenten? Ist dies nun zugleich ein Mann, der mit der Regierung so in offener Opposition gestanden hat, als Krukowiecki, welcher Mitglied jener Gesellschaft von Unzufriedenen gewesen, muß derselbe nicht nothwendig wenigstens an der Hervorbringung jener Unzufriedenheit Theil gehabt haben, die zu solchen Folgen geführt hat? Daß er nachher einzelne, zu weit gehende, frühere Genossen arretiren läßt, nachdem er zur Macht gelangt ist, das schließt wahrlich jenes andere doch nicht aus? — Nun sagt zwar Krukowiecki, die Sachen hätten so schlimm gestanden, daß Niemand die Leitung hätte übernehmen wollen. Letzteres scheint aber um so ungegründeter, als selbst nach der Einnahme von Warschau, als Alles noch zehnmal schlimmer stand, sich dieselben Leute, die früher geleitet, dazu bereitwillig fanden, als ja selbst der verdrängte Czartoryski noch in Kielce an

die Spitze der Angelegenheiten ſich ſtellen wollte, — bis die verunglückte Expedition Romarino's die letzte Hoffnung vertilgte. — Und dann, wenn die Sachen damals wirklich ſo verzweifelt ſtanden, wie Krukowiecki ſie ſchildert, was wollte er denn? Es ſind nur drei Möglichkeiten denkbar: 1) er glaubte, er ſey der Mann dazu, den Krieg glücklicher zu führen, oder 2) er wollte damals unterhandeln, oder 3) er wollte an die Spitze, um ſich als Veranlaſſer der Unterwerfung die Ruſſen noch zu verpflichten. Das zweite iſt darum aber nicht möglich, weil gerade die Befugniß, zu unterhandeln, ihm vorenthalten blieb. Folglich bleibt nur die andere Alternative. Wenn nun in den letzten Tagen Krukowiecki, der eitel genug geweſen war, ſich Militair- und Civilleitung zuzulegen, der alſo auch allein den Oberbefehl bei dem Sturm auf Warſchau führte — denn er ſpricht ſelbſt von ſeinem Hauptquartier — theils durch Entſendung der Corps, theils durch die ſchlechte Vertheidigung, ſich als untauglich zu dem übernommenen Geſchäfte erwieſen — theils durch ſeinen Vorſchlag zu Unterhandlungen ſich in Verdacht der Verrätherei gebracht hatte, ſo war es wohl natürlich, daß der Reichstag und die Armee ihm nicht mehr gehorchen konnten, denn ſie wollten ja ihr Heil im Kampfe noch ferner verſuchen, — und jedenfalls beſtand als Geſetz, nie anders als nach dem status quo vor 1772 mit den Ruſſen zu unterhandeln. Auch ward die, von ihm noch als Chef eingegangene Militaircapitulation der Stadt treulich eingehalten. Später hatte er nichts mehr zu befehlen. —

Sie sehen also, daß auch diese Ihre Vorwürfe in ein Nichts zerfallen. Auch jener gelegentliche Hieb, daß die Journalisten in Polen davon gelaufen seyen, ist nur eine Verläumdung. Nur das neue Polen hatte durch seine heftige Sprache zu Klagen veranlaßt, und beide Redakteure fochten in den Reihen der Krieger. Alexander Gurowski, der später nach Paris ging, ward bei Grochow verwundet, Camill Machnazki aber 5mal verwundet von den Schlachtfeldern nach Warschau gebracht. — Nein, wer irgend billig und verständig ist, wird der Großherzigkeit und der bürgerlichen Reife eines, in der Masse noch so ungebildeten, Volkes seine Bewunderung nicht versagen können, das in einem 10monatlichen gefahrvollen Revolutionszustande, in dem jeden Augenblick seine größten Güter auf dem Spiele standen, den erwählten Obern so viel Hingebung, so viel blinden Gehorsam, so viel Mäßigung bewieß, und das in dieser ganzen Zeit nur zwei gleich wieder gestillte Volksbewegungen in der Hauptstadt aufzuweisen hatte, einmal als die Nachricht von einer Verschwörung, das zweitemal, als die Unentschlossenheit der Führer, die Nation ihren Feinden unmittelbar in die Hände zu bringen zu drohen schien.

Aus der Lage der Dinge und der bisherigen Darstellung geht zur Genüge hervor, wie Frankreich den Polen hätte helfen können; ich enthalte mich, Ihre Auseinandersetzung von dem „Wind und Wetter," welche die französische Flotte auf ihrem Wege

nach der Oſtſee zu befürchten hatte, in das gehörige Licht zu ſtellen. Dergleichen war nicht nöthig.

Die Polen bedurften nur:

1) Der Waffen und Munition. Viele Tauſende von Händen waren noch im Königreich, die den Ruſſen nur deshalb nicht entgegengeſtellt werden konnten, weil man ſie nicht zu bewaffnen vermochte. Jeder Führer mußte ſich bedenken, eine Schlacht zu liefern, weil der Verluſt an Munition und Waffen das Empfindlichſte war. Was hätten die Polen allein ausrichten können, waren ihre regelmäßig bewaffneten Corps nur um ein Drittel ſtärker! Aber hauptſächlich, jenſeits des Bug ſtreckten ſich ihnen wohl hunderttauſend Hände entgegen, die von ihnen Waffen verlangten! Was wäre aus den dortigen Aufſtänden geworden, wenn Gielgud, Dwernicki, Chlapowski ihnen Waffen und Munition mitbringen konnten!

2) Der ſtrengen Neutralität Preußens. Was bei einer ſolchen geſchehen wäre, ſetzte ich bereits ausführlicher auseinander.

Nur dieſes beides brauchte ihnen Frankreich zu verſchaffen. Dabei konnte Rußland ganz aus den Spiel bleiben; denn die Nachbaren der Polen, welche ihnen dieſe empfindlichen Hinderniſſe, an denen allein die polniſche Sache ſtarb, zufügten, waren auch die Frankreichs; im Gegentheil Ihrer Anſicht hatte nie ein Staat es bequemer, den Polen zu helfen, ſelbſt als jene Zeit vorüber war, wo Frankreich durch Belgien und Italien ganz Europa in den Händen hatte; und wo es dieſe Länder, wie Bignon trefflich auseinander ſetzte, blos in dem pro-

visorischen Zustande zu lassen brauchte, um alle seine Forderungen durchzusetzen. — Ich darf wohl kaum hinzusetzen, daß eine Bewegung nach dem Rhein zu, ein in Frankreich so populärer Schritt, der die ganze Nation in Enthusiasmus und in Waffen gebracht hätte, Alles entschieden haben würde. Denn entweder hätte Preußen seine Rheinprovinzen auf's Spiel setzen, oder die ganze polnische Gränze von Truppen entblößen müssen. Mannigfache Rücksichten geboten mir, eine Sache, die übrigens auch so klar vorliegt, nicht weiter auszuführen.

Ich schließe diese Schrift, der bald meine Beiträge zur ältern und neuern Geschichte Polens und zur Kenntniß seiner Literatur folgen und vieles hier Uebergangene weiter besprechen werden, noch mit einer Stelle aus dem obenerwähnten Aufsatz:

„Wenn der polnische Kampf durch Krukowiecki's Fehler oder Verrath auch nicht mit solchem Knalleffecte endete, als man in Europa vermuthete, so endete er nichtsdestoweniger glorreich, in so fern er die Nationalitäts- und Vaterlandsbegeisterung der Polen verewigte, und äußerst bedeutungsvoll in völker- und staatsrechtlicher Beziehung. Weder die Regierung, noch der Reichstag, noch die Armee, noch eine höhere Staatsbehörde, noch ein commandirender General hat sich unterworfen oder die Autorität und das Recht der Russen anerkannt. Das Absetzungsdekret, die Erklärung der Wiedervereinigung des alten Polen, wie es 1772 gewesen, ist nicht zurückgenommen. Ausdrücklich erklärten der Generalissimus Malachowski und die Regierung von Modlin aus an den General Rosycki: Krukowiecki,

der ſich unterworfen, bekleide kein Amt mehr im Lande. Wie früher das Dwernicki'ſche und Gielgud'ſche Corps, ſo traten jetzt 35,000 Polen mit der Regierung, den Generalen und Edlen auf fremdes Gebiet, fliehend vor ihren Feinden, die mit Waffengewalt ihr Vaterland unterdrückt. Wer kann ſagen, eine Demonſtration, die 46,000 Männer — denn ſo viel polniſche Truppen befinden ſich jetzt auf fremdem Gebiet — nach einem 8monatlichen Kampfe, der vielleicht eben ſo viel hingerafft, aus einer Bevölkerung von 4 Millionen Einwohnern im Angeſicht Europa's thun, ſey nicht eine nationelle, ſey nur das Ergebniß einer ariſtokratiſchen Parthei? — Wer kann ſagen: Der Muth ſey nicht größer, der Vaterland, Familie, Ehrenſtellen, Eigenthum freiwillig verläßt, um unſtät auf der Erde die beſondere Exiſtenz des Volkes und Landes zu repräſentiren, als der Muth, welcher in einer letzten unnützen Verzweiflungsſchlacht den, über alle Seelenleiden hinweghebenden, Tod geſucht hätte?

Bei Heinrich Franke in Leipzig sind kürzlich nachstehende Schriften erschienen:

Friedens- und Schreckensstimmen unserer Tage oder, warum geschehen in unserer Zeit so furchtbare Welt- und Naturbegebenheiten und was haben wir davon zu fürchten? Der ganzen Christenheit so wie auch allen Kindern Israels zur Beherzigung vorgelegt von A. F. P — t. Preis geheftet 10 Gr.

Hülfsmittel zur Vertilgung der Feldmäuse, geheftet Preis 2 Gr.

Hülfsmittel, neu erfundenes sehr einfach bewährtes, zu Vertilgung der Gartenraupen. geheftet Preis 2 Gr.

Müller, F. C. Johannes, rationelle Methode die Cholera durch Mittel zu heilen, welche den jedesmaligen Symptomen entsprechen. Eine Verbindung des homöopathischen mit dem allopathischen Verfahren. Für Aerzte und Nichtärzte. Preis 2 Gr.

Rosen, D. K. E., Deutschlands Zukunft. Eine politische Flugschrift. Preis geheftet 5 Gr.

Vertheidigung des Rationalismus gegen die Angriffe und Schmähungen des Dr. Rudelbach in seiner Schrift: das Wesen des Rationalismus ꝛc. In Beziehung auf Kirche und Staat geführt von Religiosus Verus. Preis geheftet 18 Gr.

Fernando und Elwira. Romantisches Originalschauspiel in 5 Akten von H. Friedländer. In elegantem Umschlag geheftet. Preis 18 Gr.